

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Er scheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 1.00 Mark pro  
Quartal inkl. Postgeb. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition  
Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

Inserate  
pro vierstellige Zeitspise 60 Pf.,  
Stellungsliste 40 Pf., für Ver-  
bandsmitglieder 20 Pf., Beram-  
lungsanzeigen 20 Pf., Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 48.

Berlin, den 26. November 1910.

26. Jahrgang.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Als Stichtag für die Zählung der Arbeitslosen zum Zwecke der Angaben in den am Schlusse des laufenden Quartals auszufertigenden Berichtskarten für das Kaiserliche Statistische Amt gilt in diesem Monat der 26. November, worauf wir die in Betracht kommenden Funktionäre aufmerksam machen, damit entsprechende Aufzeichnungen nicht versäumt werden.

2. Die Verlagsbuchhandlung S. S. W. Dieß Nachf. - Stuttgart empfiehlt zur Anschaffung für die Gewerkschaftsbibliotheken das soeben erschienene Werk:

Otto Hue, Die Vergarbeiter.

Historische Darstellung der Vergarbeiter. Verhältnisse von der ältesten bis in die neueste Zeit.

Der jetzt vorliegende erste Band des insgesamt zwei Bände umfassenden Werkes kostet bei Partiebezug, elegant in Leinwand gebunden, 3,60 Mk. Wir empfehlen das für Gewerkschaftler zweifelsohne interessante Werk zur Anschaffung und ersuchen, Bestellungen bis zum 10. Dezember d. J. uns zugehen zu lassen. Die Zusendung wird dann direkt durch die Verlagsbuchhandlung unter Postnachnahme erfolgen, und werden sich die Kosten einschließlich Porto usw. auf 4,10 Mk. stellen, während der Ladenpreis 6 Mk. beträgt.

3. Ausgeschlossen auf Grund des § 16b des Statuts wurden: in Potsdam die Buchbindereiarbeiterinnen

Wlokdorf, Minna, aus Grube, B.-Nr. 89 699
Wöttche, Lucie, aus Potsdam, " 89 684
Gamann, Marie, aus Potsdam, " 86 551
Schöneberg, Hulda, aus Hoppenrade, " 78 143
Schöneberg, Martha, aus Hoppenrade, " 89 692
Stübing, Lucie, aus Berlin, " 89 694
Weber, Helene, aus Potsdam, " 89 697

in Weizenfeld die Buchbindereiarbeiterin  
Gahmann, Marie, aus H. Werther, B.-Nr. 97 253.  
Der Verbandsvorstand.

## Die Lage im Buchbindergewerbe und in den verwandten Berufszweigen.

I.

H. Die jüngsten Jahresberichte der kürzlich zum Abschluß gekommenen größeren Gesellschaften im Buchbinderei-, Buchdruck- und polygraphischen Gewerbe lassen einseitlich — soweit nicht Ursachen lokaler oder spezieller Natur die normale Entwicklung durchkreuzten — eine allmählich fortschreitende Besserung des Marktes zu steigenden Preisen erkennen. Es muß dabei allerdings beachtet werden, daß im besonderen das polygraphische Gewerbe und die Luxuspapierbranche durch die Zollschußveränderungen resp. Erhöhungen in verschiedenen Ländern eine starke Durchschüttelung ihres Weltabsatzgebietes erleben mußten. Da die Produk-

tion einer bestimmten Ware zu normalen Zeiten in der Regel auf ein ziemlich fest umgrenztes Absatzgebiet eingerichtet ist — dies traf auch beim polygraphischen und den verwandten Gewerben zu — so mußte eine Zollschußerhöhung wie die amerikanische, die den Absatz nach den Vereinigten Staaten außerordentlich erschwerte, bald auch auf dem Inlandsmarkt fühlbar werden. Zuerst natürlich in einem Weichen der Preise, das mit der Ueberflutung des heimischen Marktes noch verstärkende Tendenzen erhalten hat. Dazu kam dann noch die allgemeine, wirtschaftlich so ungünstige Marktlage, der geringer gewordene Bedarf mußte darum mit den übrigen Momenten zusammen einen sehr starken Rückschlag erzeugen. Die wirtschaftliche Abflut war hier also nicht mehr normal. Wie die Situation im vergangenen Jahre ausfiel, sagt der vor einigen Tagen erschienene Geschäftsbericht der Berlin-Neurober Kunstanstalten ganz treffend:

„Im abgelaufenen Geschäftsjahre waren erstmalig die neuen amerikanischen Zölle voll und die veränderte französische Gesetzgebung teilweise in Kraft und hierdurch der Absatz nach jenen Gebieten gehemmt; ferner war er auch erschwert durch den scharfen Wettbewerb, welcher sich für unsere Artikel auf den anderen Märkten bemerkbar machte.“

Was da festgehalten worden ist, war das Charakteristikum für die für uns in Frage kommenden Gewerbe: eine außerordentlich scharfe und preisbrüdernde Konkurrenz. Die schlechte Konjunktur war für so manchen von unseren lieben Unternehmern das Zeichen, um jeden Preis seine Ware noch los zu werden. Von der Branche der autographierten Postkarte kann dabei so ziemlich abgesehen werden, denn sie war vorher schon durch Konkurrenzarbeit soweit heruntergedrückt, daß sie wirklich nur unter alleräußersten Anstrengungen im Preise noch weiter sinken konnte. Diese verheerenden Wirkungen, die einer einstmaligen blühenden deutschen Industrie so ziemlich den Garaus gemacht haben, blieben nun Glück eben nur auf diese eine Produktionsbeschränkt. Die Veränderung des Geschmacks hatte längst den Anfang vom Ende gezeigt, der amerikanische Schutzolltarif mit seiner unerhörten scharfen Belastung der Postkarteneinfuhr hat den Entwicklungsprozeß nur beschleunigt.

Es ist der wirtschaftliche Rückgang, die allgemeine Depression, in den einzelnen Berufen natürlich durchaus nicht gleichmäßig aufgetreten. Während er, wie schon gesagt, für die polygraphische und Luxuspapierindustrie wegen der zeitlich mit dem Konjunkturrückgang zusammenstreichenden Marktbeschränkung außerordentlich stark zur Wirkung kam, ist im eigentlichen Buchbindereigewerbe der Rückgang nicht allzu stark gewesen, man kann ihn im Vergleich dazu normal nennen. Scharf muß davon allerdings die Luxusbuchbinderei, die Buchherstellung der Roman- und Erzählungsindustrie, getrennt werden. Der wenig aufnahmefähige Markt hat da manchen Absatz beschleunigt. Der Rückgang wirkte selbstverständlich auch in der Papierindustrie nach. Hier sind es dann noch von anderen Seiten kommende Momente, die den wirtschaftlichen Rückgang zu seiner ganzen Wirkung kommen ließen. Die Dividenden der Aktiengesellschaften sind dabei eine recht unsichere Schätzungsquelle der Konjunktur. Es ist nicht das erste Mal, daß in Aktiengesellschaften ganz andere Interessen als die der allgemeinen Wirtschaftslage die Dividenden steigen oder sinken ließen. Ein typisches Beispiel aus einer verwandten Industrie, dem Papierherstellungsgewerbe, ist da die

Eiberfelder Papierfabrik, die bei Berlin-Zehlendorf eine gewaltige Anlage insbesondere für die Herstellung von Luxusarten besitzt. Die Muttergesellschaft in Eiberfeld gehörte noch vor wenigen Jahren zu den rentabelsten Unternehmungen der Papierindustrie. Eigentümlicherweise entstand bei ihr plötzlich das Bedürfnis, gerade am Teltowkanal, in der Nähe von Berlin, ein Tochterunternehmen für die besondere Herstellung von Luxuspapier zu bauen. Von jenem Tage an haben die horrenden Ausgaben des Zehlendorfer Werkes die alljährlichen Gewinne der Muttergesellschaft mitverschlungen. Es hat sich für die Eingeweihten sehr bald herausgestellt, daß die ganze Gründung die Grundstückspekulation eines der Direktoren des Eiberfelder Unternehmens sehr nahestehenden Herrn war, der an den Grund- und Bodenspekulationen des Teltower Kanalterrains stark engagiert war, und auf diese Art zu sehr anständigem Preise ein großes Grundstück los werden konnte. Das ganze Unternehmen ist durch diese so geschickt ausgeführte Terrainpekulation dem Konkurs bedenklich nahe gekommen. Dies eine Beispiel zeigt recht greifbar deutlich, wie wenig mitunter die Höhe der Dividende einer Aktiengesellschaft mit dem guten oder schlechten Geschäftsgang zu tun hat.

Der Beschäftigungsgrad, wie er durch die „Buchbinderzeitung“ ja des öfteren statistisch ausgewiesen worden ist, gilt heute durchaus gleichmäßig für gelernte und ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen. Der Hilfsarbeiter stellt jetzt in der Industrie durchaus nicht mehr das dar, was sein Name ausdrückt: den „Hilfs“arbeiter. Es ist noch gar nicht allzulange her, daß die vielen Hilfsarbeiten, die gerade in der Buchbinderei, der Kartonnagenindustrie, in der Papier- und Lebergalanteriewarenbranche, in den Buchdruckereien, bei der Album- und Stüttscherstellung erforderlich sind, doch nur in geringem Ausmaße durch ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen erfolgten. Nach hat sich die Hilfskraft in einzelnen Branchen zum unentbehrlichen Grundstock der Produktion entwickelt. Die Hilfskraft von ehemals ist heute die Voraussetzung für solchen Lastfällen der Arbeitsmarkt für gelernte und ungelernete Arbeiter durchaus die gleiche Bedeutung und auch dieselbe Gestaltung hat. Ueberdies rücken die ungelerneten und die gelernten Arbeiter auch im Werte ihrer Arbeitskraft stets näher. Beim gelernten Arbeiter macht sich die Tendenz bemerkbar, die Lehrzeit zu verkürzen, die langen Lehrjahre sind ja auch nicht weiter als ein übernommener Ausbildungsmodus des alten Handwerks. Da war die Länge der Lehre allzuoft unter dem Gesichtspunkt der möglichst weiten Zurückhaltung des Nachwuchses und ihrer recht lange währenden profitablen Arbeitskraftausbeutung bestimmt. Die „ungelernte“ Arbeiterin von heute muß ihre Arbeit auch „lernen“, wenn natürlich auch nicht in dem Maße wie eine mit der Hand arbeitende Person, da sie doch oft nur noch das bewusste Element der Maschine darstellt, das Gehirn des mechanischen Apparates, das noch kein Mensch bis jetzt konstruieren konnte und wohl auch nicht fertigbringen wird.

So gleichmäßig die Gestaltung des Arbeitsmarktes für gelernte und ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen blieb, so wenig gleichartig war, wie wir ja schon weiter oben andeuteten, die Gewerkschaftslage in den einzelnen Berufen und Branchen.

Die Kontobuchfabriken und Binieranstalten gehören zu den Gewerben, die, mit

einer kleinen Einschränkung, eine relative, ständige Beschäftigung haben. Natürlich ist auch hier das Quantum der herzustellenden Arbeit in wirtschaftlich ungünstiger Zeit mit überfülltem Markt und geringerem Bedarf kleiner als zu Zeiten flotten Betriebs, aber trotzdem kann von einer gewissen Regelmäßigkeit der Beschäftigung gesprochen werden. In der Preisliste der Arbeitsprodukte sind die Schwankungen der Konjunktur hier natürlich deutlicher zu erkennen als im Bedarf. Die Preise der Waren gleiten viel rascher nach unten resp. auch nach oben, als der Gesamtbedarfsmasse der Produkte mitunter entspricht, sie werden durch den allgemeinen Rückgang mitgerissen. Es ist dies wieder mit zu erklären aus der persönlichen Geschicklichkeit der kaufmännischen Leitung eines Betriebes. Die Ausfuhr an Geschäftsbüchern liegt in Ziffern bis jetzt für die Zeit vom Januar bis zum Ende September vor, es ergibt sich eine reguläre Steigerung, die von 7471 Doppelzentner Gewicht für exportierte Geschäftsbücher und Notizbücher in den ersten neun Monaten des Jahres 1909 auf 8974 in derselben Zeit für 1910 gestiegen ist. Der Geldwert der ausgeführten Produkte ist ungefähr gleich geblieben. Mit anderen Worten, bessere Preise hat die Geschäftsbücherfabrikation, soweit das Ausland in Betracht kommt, eigentlich noch nicht erzielt. Dies liegt in erster Linie daran, daß die Exportlieferungen unter längeren Kontraktabschlüssen laufen, die sicher noch zum Teil aus der Zeit der billigsten resp. gedrücktesten Preise stammen. Zum anderen ist die scharfe Konkurrenz auf dem Weltmarkt preisdrückend gewesen. Beachtlich ist, daß gerade die Ausfuhr nach Argentinien gestiegen ist, die nach den Vereinigten Staaten — das jüngste Schmerzenskind der europäischen Ausfuhr — ist zurückgegangen.

## Eine sittliche Pflicht

ist der Anschluß an die Organisation.\*)

Organisation: das Zauberwort der neuen Zeit, der mächtigste Hebel des Kulturfortschritts. Organisation bedeutet in unserer Zeit der Massenbegriffe alles. Ohne planmäßige Organisation ist die menschliche Tätigkeit auf keinem Gebiete mehr denkbar. Der Zusammenschluß Gleichgesinnter, Gleichstrebender und vor allem Gleichbedürftiger ist zu einer Lebensnotwendigkeit geworden.

So rat- und machtlos, wie der Mensch ursprünglich den entfesselten Naturkräften gegenüberstand, so voller Ohnmacht schwimmt er in dem brandenden und drausenden Strome des Lebens. Auch der stärkste Wille des einzelnen knickt einem

\*) Die nachfolgenden Ausführungen entnehmen wir dem Organ der Bureauangestellten.

## Ob man Bücher binden lassen soll?

v. Na, das ist doch selbstverständlich, daß man Bücher binden lassen soll, wenn sie es wert sind, und man sie brauchen will und will Nutzen und Freude daran haben, nicht nur auf kurze Zeit, sondern jahrelang. So denken gewiß die meisten Leute, die Bücher haben und Bücher brauchen, oder Kinder haben, die in die Schule gehen, daß ein gebundenes Buch denn doch besser ist als ein ungebundenes. Aber Peter Rossegger ist anderer Meinung und sein verbortener Freund und Dichterkollege Robert Hammerling liebte auch die gebundenen Bücher nicht. So schrieb Rossegger neulich in Heimgärtner's Tagebuch:

„Bücher hat man nicht, um sie in den Kasten zu stellen und von hinten anzuschauen, Bücher hat man, um sie zu lesen. Und dazu sind gebundene Exemplare unhandlich, besonders wenn sie größeres Format haben. Bücher nimmt man gern auf Spaziergängen mit, also müssen sie bequem in den Sack zu stecken sein. Man liest sie gern im Wette, dazu müssen sie bequem zu halten sein. Man muß sie biegen können, ohne daß sie zerfallen. Man muß ihnen den Krugen umdrehen können, ohne daß es ihnen wehe tut. Das alles kann man mit einem gebundenen Buche nicht machen. — Das Wort Hammerling fällt mir ein, wenn ich manchmal einen fein gebundenen Nachbändchen auseinanderreißt, um die losen Blätter überallhin mitnehmen zu können. Von meinen Lieblingschriftstellern habe ich aber zwei Exemplare, ein gebundenes zum Einstellen in den Ehrenkasten, das andere broschürte zum Lesen. Den Diebling will ich überall mit mir haben und er soll mir nicht den Sack verdednen oder zerlöchern, wenn er überhaupt in einem Platz hat. Er soll mir nicht

Strohalm gleich vor der Nacht der Verhältnisse zusammen. Die Naturkräfte meisterte der Mensch durch die Technik; das Leben und seine Bedingungen kann er nur durch die Organisation nach seinem Willen gestalten.

Die tiefeinschneidende Bedeutung hat die Organisation für die Lösung der sozialen Frage gewonnen. Die Lösung der sozialen Frage, das ist die Lösung der Widersprüche unserer Wirtschaftsordnung. Der klassenfeindliche Widerspruch dieser so viel gepriesenen Wirtschaftsordnung besteht bekanntlich darin, daß in den Kulturländern neun Zehntel der Menschen trotz emsiger, bis zur Erschöpfung gesteigerter Arbeit, als Gegenleistung nicht mehr erhalten, als zu einer kümmerlichen Existenz hinreicht, während diejenigen, in deren Diensten jene neun Zehntel stehen, in ihrer Gesamtheit, als Klasse der Besitzenden, einen ins märchenhafte wachsenden Reichtum ansammeln. Muß das so sein? Ist das nicht Widerfynn? Haben wir nicht ein Recht, ja die Pflicht, uns dagegen aufzubauen?

Das Ziel aller, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft, als ihre Kenntnisse und Fähigkeiten, muß deshalb dahin gehen, einen größeren Anteil an diesem Reichtum, den sie mitgeschaffen haben, zu erlangen, und es muß dahin gehen, neben ihrer Arbeit auch Zeit zu haben, diesen größeren Anteil am gesellschaftlichen Reichtum zu genießen. Der Arbeiter, der Angestellte, der Beamte, er muß dieses Streben haben, wenn er als einzelner, wenn sein Beruf, sein Stand, seine Klasse nicht berelenden soll. Die frei wirkenden wirtschaftlichen Kräfte müßten zur sozialen Verelendung führen, wenn nicht Gegenkräfte mobil gemacht würden. Die Gegenkräfte der sozialen Verelendung liegen bekanntlich in der fortschreitenden sozialen Gesetzgebung und in der wirtschaftlichen Organisation der Arbeitnehmer, der Gewerkschaft.

Die gewerkschaftliche Organisation muß ihren Mitgliedern in langem zähen Kampfe den Anteil an den Kulturwerten vergrößern und die soziale Gesetzgebung vorantreiben zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen. Die Hoffnung, daß der einzelne, besonders Begünstigte, ganz aus eigener Kraft zu Reichtum und Ansehen gelangen könne, ist trügerisch. Selbst wenn es einzelnen gelingt, was ist damit den übrigen geholfen? Wenn die große Masse der Besitzlosen nicht wäre, könnte die kleine Schar der Reichen nicht sein.

Die Selbstständigkeit, die sie als einzelne im Wirtschaftsleben nicht mehr erringen können, erreichen sie erst wieder als Glied ihres Berufes in der Berufsorganisation. Die kompakte Masse der

organisierten Arbeitnehmer ist, wenn sie will, dem einzelnen Arbeitgeber gegenüber stets der Stärkere. Wenn die Organisation den Willen hat, im Interesse ihrer Mitglieder diese Macht auch anzuwenden, und diesen Willen hat allein die gewerkschaftliche Organisation, dann wird es ihr auch gelingen, die Existenzbedingungen ihrer Mitglieder besser zu gestalten, ihren Anteil an dem Ertrage ihrer Arbeit zu vergrößern.

Das Bindeglied, das den einzelnen Berufs-genossen mit seiner Organisation verknüpft, ist die wirtschaftliche Interessengemeinschaft aller Berufsangehörigen. Ihr Streben ist dasselbe, und die Mittel, ihr Ziel zu erreichen, sind die gleichen. Auf dem Boden dieser Gemeinsamkeit erwächst die Solidarität. Der einzelne ordnet sich dem Gesamtinteresse unter und die Gesamtheit tritt für ihn ein. Je stärker entwickelt das Gefühl der Solidarität ist, um so stärker ist der Einfluß der Organisation. Es bedarf keiner Erörterung, warum die Organisation um so stärker ist, je zahlreicher die Berufsgenossen ihr angehören. Das ist so klar, wie zwei mal zwei vier ist. Wer sich außerhalb der gewerkschaftlichen Organisation seines Berufs stellt, der schädigt nicht nur sich selbst, er schädigt jeden seiner Mitkollegen, er schädigt die Gesamtheit. Er sympathisiert wahrscheinlich mit dem Streben der Organisationen, aber er erklärt sich nicht seinen Berufsgenossen nicht solidarisch, er wird nicht Mitglied der Organisation. Er möchte die Früchte der Arbeit der anderen genießen, ohne sich selbst zu rühren. Das ist wenig ehrenvoll und es ist sehr kurzfristig. Denn wieviel mehr könnte erreicht werden, wenn alle jene, die drausenden stehen, mithelfen würden. Ja, meist wird nur darum nichts erreicht, weil jene aus Egoismus oder Furcht sich fern halten. Deshalb präge sich jeder unorganisierte Kollege, jede unorganisierte Kollegin die Worte des Professors v. Sighl ein:

\* Der Anschluß an eine Organisation ist eine sittliche Pflicht!

## Der Streik in Hannover.

Die Situation ist jetzt, wo wir diese Zeilen schreiben, noch unüberbärbt und ist jedweder Bezug von Buchbindern, Linierern, Kartonnagenarbeitern aller Art, sowie sämtlichem Hilfspersonal strengstens fernzuhalten.

Zu den Firmen, die jetzt mit allem Hochdruck Arbeitswillige nach hier locken, ist nun auch J. C. König u. Eghardt hinzugekommen. Diese Firma versucht es mit dem folgenden Rundschreiben, das an alle Vertreter in allen Städten versandt wurde, um „aus der Verlegenheit“ zu kommen.

Reisende, der sein Buch im Sack oder wie es sonst heißt, in der Tasche trägt, wird einen solbide gearbeiteten, aber leichten Wadelerband der auseinanderfallenden Broschüre vorziehen. Das lehrt die Erfahrung schon, daß die Buchbinderarbeit, wenn sie gut und dem jeweiligen Zweck entsprechend ausgeführt wird, nicht zu berachten ist.

Dies und vergleichen ist schon in den Blättern in der einen oder anderen Weise gesagt worden. In der „Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder“ glaubt sich Herr H. K. nebenbei berufen, die lieben deutschen Landsleute vor dem Vorwurf in Schutz zu nehmen, daß sie Bücher kaufen, nur des Einbandes wegen. „In England und Frankreich“, meint er, „ist es so, in Deutschland aber und überall, wo Deutsche wohnen, da ist doch wohl der Inhalt die Hauptsache, und der Einband so Nebenfrage, daß er vielfach gar nicht um das Buch kommt.“ — Ja, ja, die Deutschen, das heißt, die gebildeten und besitzenden unter ihnen, das sind Nachhitzer, die weit entfernt von allem Schein, nur in des Wesens Tiefe trachten! Aber mit jenen anderen Nationen, die so druntherum wohnen, ist nicht viel los. Der Deutsche, der das nicht glaubt und an seinen Volksgenossen — es sei denn, daß die Arbeitererschaft damit gemeint ist — allerlei Fehler entdeckt und sie darauf aufmerksam macht, der wäre eigentlich gar nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen. So einer war wohl auch Sebastian Brant, der um die Wende des 15. Jahrhunderts sein „Narrenschiff“ in die Welt hinausfandte. Darin heißt es:

In Narrentang voran ich geh,  
Da ich viel Bücher um mich seh,  
Die ich nicht les und nicht versteh.

Von Büchern hab ich großen Hört,  
Versteh ich gleich drin wenig Wort,

Vertraulich!

An unsere Herren Vertreter!

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, sind die Buchbinder, Limierer und Kartonnagenarbeiter in Hannover in den Ausstand getreten. Auch wir sind von diesem Streik in Mitleidenschaft gezogen; derselbe dauert jetzt bereits fünf Wochen, und es ist noch nicht abzusehen, wann er beendet sein wird.

Wir wenden uns nun hierdurch an unsere Herren Vertreter mit der Bitte, uns bei Beschaffung neuen Personals behilflich zu sein. Wenn jeder Vertreter uns nur einen Buchbinder engagiert, sind wir aus aller Verlegenheit.

Wollen Sie sich dieser Mühe unterziehen, dann lassen Sie auf unsere Kosten folgende Annonce in eine geeignete dortige Zeitung setzen:

**Buchbinder nach auswärts auf sofort gesucht.**  
Nachricht bei ... (hier folgt Ihre Firma.)

Wir zahlen Gehilfen	
im Alter bis zu 21 Jahren wöchentlich 22 M.	
von über 21. "	25 "
an Maschinen Beschäftigte	28 "
im Alford "	30 "
	bis 40 "

Die sich Meldenden müssen benachrichtigt werden, daß hier gestreikt wird, daß sie aber nichts zu befürchten haben, da sie unseren vollen Schutz genießen werden, und daß wir auch über 50 Mann altes Personal verfügen, die ihnen in der Arbeit zur Seite stehen. Die Stellungen sollen auch nicht aus Hilfsweise sein, sondern arbeitsfähige Leute können auf dauernde Stellung rechnen. Damit Zugehende nicht von Streikposten angehalten werden, müssen wir die Ankunft der einzelnen Leute und ein Erkennungszeichen wissen, damit wir sie an der Bahn in Empfang nehmen können. Für Ihre Hilfe im voraus besten Dank.  
Hochachtungsvoll (folgt Firma.)

Unsere Kollegen aus Köln teilen uns mit, daß die aus der Verlegenheit kommen wollende Firma an einige Arbeitswillige nach dort geschrieben habe, daß sie mit dem D-Zug nach Hannover kommen sollen und zur leichteren Erkennung sich eine weiße Karte oder ein Stück weißes Papier an den Hut stecken möchten. Zuerst waren farbige Bänder als Kennzeichen vorgeschrieben, jetzt genügt ein Stück weißes Papier.

Das oben wiedergegebene Mundschreiben ist auch von der Firma Ehler u. Krüße versandt worden, wie uns diesbezügliche Mitteilungen aus Lübeck besagen, nur bietet diese Firma etwas weniger als im obigen Mundschreiben angegeben. Als Streitreiberbermittlungsinstitut fungiert die Buch- und Schreibwarenhandlung von O. Gussmann, Lübeck, die im Lübecker „General-Anzeiger“ Buchbinder nach auswärts sucht.

Auch die Hamburger Buchbinderinnung belätigt sich eifrig mit Streitreiberbermittlung.

So halt ich sie doch hoch in Ehren: Es darf sie keine Flieg verteuren. Wo man von Künstlern reden tut, Sprich ich: Daheim hab ich sie gut! Denn es genügt schon meinem Sinn, Wenn ich umringt von Büchern bin. — Ust.

Ob es seitdem besser geworden ist? O nein! Wer das deutsche Bürgerthum nicht mit jenem Antipatriotismus betrachtet, der nur das Gute sieht, der weiß auch, daß das Narrenschifflein der lieben Deutschen noch eine hübsche Schaar von Wüchternarren beherbergt, vielleicht weit größer und zahlreicher als dazumal, weil auch die Bücher viel zahlreicher und viel billiger geworden sind.

Einer unserer Mitarbeiter ersucht uns, folgenden „Offenen Brief“ an Peter Mosegger „unterm Strich“ zu veröffentlichen:

Mein lieber Peter Mosegger!

Ich habe gelesen, daß Du Deine Bücher nicht einbinden lassen magst, und trägst sie lieber broschirt in der Tasche herum, um sie alleweil im Wald oder auf dem Wege lesen zu können. Das find ich recht schön von Dir, daß Du so gern und gründlich nachschaust, was die Leute alles in die Bücher hineindrücken lassen, und ich glaube, man wird dabei auch ein wenig gescheiter als die Leute, die sie alle fein einbinden lassen und stellen sie hübsch auf in langen Reihen, damit es recht gebildet und gelehrt aussieht in ihrer Stube. Und wenn ein Besuch da ist und staunt über die vielen Bücher und sagt: „Na, aber Sie müssen auch eine Bildung haben und ein Wissen, das sieht man an Ihrer Bibliothek!“ — da sülst dich der Hausherr sehr geschmeichelt, faltet die Hände über sein Büchlein, streckt die Nase nach oben, weil das so fein aus-

bermittlung. Sie sucht Arbeitskräfte nach Hamburg. Sobald Kollegen hier eintreffen, werden dieselben nach der Firma Erone gefandt. Diese erklärt dann: „Die Stellung ist befehlt, gehen Sie nach dem Nachweis, dort erhalten Sie Reisegeld nach Hannover.“ Die Innung hat dann den armen Teufeln, die man nach hier gelockt hatte und die völlig mittellos waren, Arbeit bei Ehler u. Krüße in Hannover an. Durch scharfes Beobachten seitens unserer Kollegen in Hamburg ist es der Innung bisher nicht gelungen, Verräter zu bekommen. Recht kräftig renommierten einige in Hamburg anständige Seelenverläufer, sogenannte Streitreiberbermittler, viele Arbeitswillige liefern zu können. Jedoch will den Herren das Geschäft nicht blühen, da Buchbinder nicht auf den Leim gehen. Die Herren treiben für ihr lauberes Geschäft zwar allerhand Gesindel auf, wie es sich ja in einer jeden Großstadt einmischt. Weileibe aber sind das keine Buchbinder. Daher liefern sie dann nur Erd- und sonstige Arbeiter als Buchbinder.

Hamburg und Dresden sind in friedlichen Zeiten durch die Elbe verbunden. Jetzt kommt als neues Glied in dieser Kette noch „Herr“ Wönhardt, Dresden, Friesengasse 6, hinzu, dessen soziale Stellung mit der Firma „Auguste Müller in Wandsbel“ in scharfe Konkurrenz gerät. Wönhardt ist eifrig mit dabei, und er hat sich zu diesem Zweck noch den Namen „Andree“ zugelegt. Er beschafft den Arbeitswilligen in Dresden erst einige vergünstigte Stunden, um sie dann mit dem D-Zug nach Hannover zu bringen. Hier werden diese Herren dann in den bestreikten Betrieben einlogiert. Herr (Frau) J. Wönhardt alias Andree, Hamburg, St. Georg, Nebelstr. 25 I, wie er auch firmiert, verspricht in seinen Engagementsbriefen wöchentliche Verdienste von 60 M. Der Mann scheint ja mit riesigem Vertrauen von Seiten der hannoverschen Unternehmer bedacht zu sein. Er wird sich dieses Vertrauens wohl würdig erweisen. Uebrigens ist er uns kein Unbekannter mehr. Anlässlich der Aussperrung in Leipzig im Jahre 1906 machte er sich schon da „rühmlich“ bemerkbar, so daß die „Buchbinder-Zeitung“ gezwungen war, sich diesen Gentleman etwas näher anzusehen. Es zeigte sich dabei, daß er schon damals alle Qualifikation zum Streitreiberbermittler aufwies, denn der Wönhardt, mit dem wir es damals zu tun hatten, hatte zierlich anderthalb Dutzend Jahre seines Lebens wegen gemeiner Delikte, Diebstahl, Urkundenfälschung usw., in Gefängnissen verbracht. Damals verlangte dieser Ehrenmann als Entgelt für die Schädigung, die ihm durch die Veröffentlichung seiner Vorstrafen (siehe Nr. 51 von 1906) in der „Buchbinder-Zeitung“ entstanden sei, gar — 5000 M. Entschädigung, ein Verlangen, mit dem er auch bei dem amtierenden Richter kein Glück hatte. Als dann auch gegen das „Hamburger Echo“ Verhandlung aus dem gleichen Grunde anstand, da zog es B. vor, „unbekannt wohin“ zu verschwinden, so daß diese Verhandlung noch heute ihres Austrags harret. Und solche Menschen sind die Vertrauten der hannoverschen Unternehmer!

„Ja, wissen, bergleichen gehört heutzutag da dazu, wenn man ein wohlhabender Mann ist und verkehrt mit seine Familie bei Geheimrats und kein spanischen Konsul. Da wird nicht allweil von Fressen und Saufen geredet. Da muß man auch was von die Sachen wissen, wo die Leut Literatur und Kunst und Wissenschaft kennen, und muß sagen können, wie die Leut alle heißen, die die Bücher schreiben. Da muß man zum Beispiel wissen, ob der Mosegger noch am Leben ist oder ob er schon zu die alten Griechen gehört, die wo man Klassiker nennt.“ — Aber, lieber Peter, wenn nun der Mann seine Bücher nicht binden läßt und schneidet sie hübsch auf, verzeiht sie auch ein wenig dabei und trägt immer ein paar davon im Sack herum, da kann er sich allurart so schön aufspielen. Und dann liegt die Sache doch auch so, daß nicht alle so gern im Spazierengehen lesen oder im Bette, und lesen doch fleißig und lieben doch ihre Bücher deffentwegen, was darin gedruckt ist. Die haben sie für den Hausgebrauch und sitzen am Tisch oder halten das Buch auf dem Schoß wie ein alter Eremit und haben es gern gut eingebunden und meinen, daß das besser ist, und reißens nicht auseinander.

Du mußt aber nicht denken, daß ich so schreibe, weil ich Buchbindergeffe gewesen bin, wie Du ein Schneider. Verdien ich doch auch schon seit vielen Jahren mein Geld mit Schreibereien, wenngleich mich niemand weiter kennt und ich nie berührt werden werde, wie Du es bist. Und ich habe einen großen Haufen von Büchern, die nicht gebunden sind und auseinanderfallen. Da glaube ich, ich hätte mehr Nutzen davon, wenn sie gebunden wären; ich könnt sie besser gebrauchen und vielleicht was Geschickteres schreiben als jetzt. „Ja,“ sagt Du wohl, „dann schick sie doch zum Buchbinder oder bind sie

Von überall her wird uns Meldung von dem Auftauchen von Streitreiberbermittlern und -agenten, so daß die Ansicht wohl gerechtfertigt ist: ganz Deutschland ist mit diesen Seelenverläufern überfüllt. In den meisten Fällen sind es Papierhandlungen, die sich zu solch unaufrichtiger Gewerbe hergeben. Die Papierhandlung Duffner in Karlsruhe und auch die Papierhandlung von Dallmer in Landshut in Bayern gehören dazu.

Tausende von Mark kosten die Aufwendungen den hannoverschen Unternehmern, den Streik niederzuschlagen. Für viele Wochen könnten aus diesen Ansummen die Lohn erhöhungen gedeckt werden, um die es sich bei dem ganzen Kampf handelt! Aber das wollen die Unternehmer nicht, und darum liegt es an der Kollegenschaft Deutschlands, dafür zu sorgen, daß diese Ansummen umsonst gebracht sind. Keiner komme nach Hannover.

Halte den Bezug fern!

Die uns während der Drucklegung dieser Nummer berichtet wird, hat eine Versammlung der Streitenden am 22. November beschlossen, den Streik zu beenden. Nähere Mitteilungen folgen.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

- Deutschland:
- Braunschweig (alle Branchen);
- Dresden und nähere Umgebung (Fräger, Plafatzträger usw.);
- Eisenberg (Etnisarbeiter);
- Hamburg-Altona (Buchbinder und Arbeiterinnen);
- Hannover (Buchbinder, Kontobucharbeiter, Limierer und Kartonnagenarbeiter, Portefeniker und Arbeiterinnen);
- Kathenow (Etnisarbeiter);
- Dortmund (die Firma R u h f u h);
- Frankfurt a. M. (die Firma L u d w i g);
- Sofseimar (die Firma K e s e b e r g).

In den nachbenannten Orten wird Reiseunterstützung während der Dauer der Bewegung und zwar so lange nicht ausgezahlt, so lange diese Orte an dieser Stelle ausgeführt sind: Braunschweig, Eisenberg, Hannover und Kathenow.

Belgien:

Turnhout (Papierarbeiter).

selbst ein, wenn Du gelernt hast!“ — Leicht gesagt, mein lieber Mosegger. Aber schau, die Sache liegt halt so, daß ich all meine Zeit gebrauche für meine Schreibereien, und wenn ich gerade mal ein wenig Zeit übrig hab, lieber in den Büchern, die ich lieb hab, lese, statt sie zu binden. Und dann verdien ich mit meinen Schreibereien auch nicht gar so viel, daß ich all die Bücher einbinden lassen kann, die es nötig hätten, und habe ich ein wenig Geld übrig, da denk ich immer: Dafür kennst Du Dir schon wieder ein Buch kaufen, daß Du notwendig brauchst oder von dem Du wissen möchtest, was darinsteht.

Was nun die Leute angeht, die die Bücher kaufen wegen des Einbandes und zum Schein der Bildung und Gelehrsamkeit — ach, laß ihnen doch ihre Eitelkeit! Was wäre denn Ihr Dichter und Schriftsteller und Künstler, wenn die liebe Eitelkeit nicht wäre und nehme sich Eurer an! Wie ständ es mit den Buchbindern und Schneidern! Schneider machen Leute, und Buchbinder Bücher. Da schau sie schon aus und werden gekauft, wenn auch ein Dreck drinsteht. Und die Leute sehen fein aus in den Kleidern, und manchmal sind doch clunde Lumpen. Aber auf der anderen Seite gibts Menschen, die gehen in Lumpen, und Bücher, die sind verlesen und gerlumpt, und sind gerade was wert in ihrem Innern. Doch besser wärs wohl für beide, sie hätten ein gutes und dauerhaftes Gewand. Und Deinen Büchern, lieber Mosegger, wünsch ich auch ein gutes Gewand, das sie nicht beengt, nicht plump ist und doch auch ihrem Neukeren die Dauer sichert, auf die alle jene Leute Wert legen, die sich nicht gleich zwei Exemplare anschaffen können.

In alter Freundschaft

Dein Ignaz.

**Bulgarien:**

Sofia, Am 15. November sind hier die graphischen Arbeiter ausgehert worden, da sie die beabsichtigten Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen nicht annahmen. Die Arbeitszeit sollte von 8½ auf 9 Stunden verlängert und die Löhne gekürzt werden.

**Schweiz:**

Arbon (die Firma A. B. Heine, Stickeriegeschäft);  
Korsmach (die Firma Feldmühle, Stickeriegeschäft).

Zuzug ist fernzuhalten von:

Frankfurt a. Main (alle Branchen);  
Kürnberg-Fürth (Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen und Buchbinder);  
Dsnabrück (Buchbinder);  
Würzburg (alle Branchen).

Vor Annahme von Arbeit nach Kaiserslautern, Kusla und Hanau erkundige man sich beim örtlichen Bevollmächtigten, vor Arbeitsannahme im Gau 13 bei den in Frage kommenden Zahlstellen- oder beim Gaubevollmächtigten, nach den bestehenden Verhältnissen.

**Mathenow.** Der Streik in Mathenow ist beendet. In einer am 21. November abgehaltenen Versammlung wurde in geheimer Abstimmung mit 80 gegen 62 Stimmen die Aufhebung des Kampfes beschlossen. Am 22. November wurden 81 Personen sofort eingestellt, die übrigen kommen im Laufe der Woche zur Einstellung, da erst dann der volle Betrieb wieder aufgenommen werden kann. Die Arbeitsaufnahme geschah unter nachstehenden Bedingungen: Die Arbeitszeit beträgt 56 Stunden pro Woche. Auf die bisher gezahlten Löhne erfolgt ein Zuschlag von 5 Proz. Die im Jahre 1907 festgelegten Akkordpositionen werden um 5 Proz. erhöht, mit Ausnahme der Preise für Frostmahl- und Metalltüts. Für letztere erfolgt eine Erhöhung um 3 Proz.

**Gallesstadt.** Unsere Lohnbewegung ist durch Abschluß eines Tarifes mit den hauptsächlich in Frage kommenden Firmen beendet.

**Eisenberg.** In der letzten Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ berichtet wir, daß es mit der Firma Wilhelm Lindners Nachfolger zu Vereinbarungen gekommen sei, die es gestatteten, die Arbeit in dem Betriebe wieder aufzunehmen. Wir waren diskret genug, den letzten Akt der Verhandlung mit Schweigen zu übergehen, sind jetzt aber gerabegut gezwungen, darauf zurückzukommen. Herr Schneider, in Firma Lindners Nachfolger, erklärte nämlich am Schlusse der Unterredung, daß er zur Einhaltung der Abmachungen bereit sei, daß aber von einer unter schriftlichen Anerkennung der Vereinbarungen abgesehen werden müsse, weil dies gegen die Beschlüsse des Fabrikantenverbandes verstoße, denen er sich unterordnen müsse. Als unsererseits bedeutet wurde, daß unter solchen Umständen keine Rede davon sein könne, die Differenzen als erledigt zu betrachten, erklärte Herr Schneider: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf, daß ich mich streng an die Vereinbarungen halten werde; damit können Sie doch zufrieden sein.“ Als wir dies jedoch nicht tun zu können erklärten, machte Herr Schneider den Vorschlag, er wolle sich in einem besonderen Schreiben zur Anerkennung und Einhaltung der getroffenen Abmachungen verpflichten. Da wir mit dem besten Willen nicht einzusehen vermochten und auch heute noch nicht einzusehen vermögen, welcher Unterschied darin besteht, wenn die Anerkennung einer Vereinbarung direkt unter derselben oder in einem besonderen Schreiben verbrieft wird, akzeptierten wir den Vorschlag. Herr Schneider fertigte uns folgenden Schreiben aus: „Hiermit bestätige ich Ihnen, daß ich die heute früh mit Ihnen und Hermann Bergner und mir besprochenen neuen Arbeitsbedingungen und Lohnsätze usw. einhalten werde und zeichne hochachtend Wilhelm Lindners Nachfolger. Fritz Schneider.“ Am Tage vorher war uns bereits ein anderes Schreiben gegangen, in dem es heißt: „Hierdurch teile ich Ihnen höflichst mit, daß ich die gestern mit Ihnen und Herrn Bergner besprochenen neuen Arbeitsbedingungen und Lohnsätze einhalten werde.“ Damit war uns die Einhaltung bzw. Anerkennung der Abmachungen unter schriftlich bescheinigt worden.

Am anderen Tage wurde uns aber bereits die Meldung, daß der Fabrikantenverband mit den Vereinbarungen nicht einverstanden sei, weil darin eine 55- bzw. 54stündige Arbeitszeit pro Woche festgelegt

war, während die Unternehmerverbändler nur eine 55½stündige Arbeitszeit zugestanden wissen wollten. Da unsererseits keine Rede davon sein konnte, die erst am verfloffenen Tage zustande gekommenen Vereinbarungen bereits wieder durchbrechen zu lassen, blieb nichts anderes übrig, als den wieder in Arbeit getretenen Arbeitern und Arbeiterinnen zu empfehlen, den Betrieb zu verlassen. Und als Kollege Zinke am Montag, den 14. November, bei der Firma vorkam, wurde ihm achtselzudend bedeutet, daß man in gutem Glauben gehandelt und nicht daran gedacht habe, daß die übrigen Fabrikanten nicht mit den Vereinbarungen einverstanden sein könnten. Mit dieser Ausrede betrachtete Herr Schneider die Angelegenheit als genügend entschuldigend, war aber so freundlich, seinen Leuten zu gestatten, 14 Tage zu den vereinbarten Bedingungen zu arbeiten, um dann den alten Zustand wieder eintreten zu lassen. Darauf konnten wir nicht eingehen, sondern mußten vorgehen, die reinliche Scheidung sofort vorzunehmen.

Die Machinationen der Unternehmer waren wie ein Lauffeuer durch die Reihen der Streikenden gegangen, die in großer Zahl nach dem Versammlungsorte eilten, um dort den Bericht der Streikleitung entgegenzunehmen. Erwartungsvolle Stille herrschte im Saale, als Zinke die Situation beleuchtete und in scharfen Worten das Verhalten der Unternehmer geißelte, die die Streikleitung als gewissenlose Hezer und die ihre Pflicht erfüllenden Posten als Schwindler bezichtigte; die sich alle Mühe geben, um einige der unsrigen ins Gefängnis zu bringen und auf der anderen Seite das Recht für sich herausnehmen, mit ganz anderen Mitteln zu arbeiten, um die Arbeiterschaft unterzuzwingen. Die aus eigenem Antrieb angebotenen Zugeständnisse der Firma Lindner zeigen, daß es den Unternehmern sehr wohl möglich ist, die Wünsche der Arbeiter zu erfüllen. Aber man will nicht. Es soll zum Ausdruck gebracht werden, daß der Unternehmer der Herr und der Arbeiter der Knecht ist und es für alle Zeit bleiben soll. Die zahlreich besuchte Versammlung nahm mit Entrüstung Kenntnis von den Zwangsmitteln, die seitens der Fabrikanten angewendet worden sind, um die bereits perfekt gewordene Einigung mit der Firma Wilhelm Lindners Nachfolger zu hintertreiben. Die Versammlung protestierte nachdrücklich gegen die seitens einer bestreikten Firma beliebte Gepflogenheit, die Leiter der Bewegung als gewissenlose Hezer zu brandmarken und unsere Streikposten, die etwa zureisende Arbeitskräfte von dem Stand der Verhältnisse in Eisenberg in Kenntnis setzen, als Schwindler zu beschreiben. Die Versammlung war der Meinung, daß durch die Anerkennung der mit der Firma Lindners Nachfolger getroffenen Vereinbarung der Beweis dafür erbracht sei, daß sie gewillt ist, einen ehrlichen Frieden einzugehen. Die brüste Ablehnung der bereits von beiden Seiten akzeptierten Bedingungen seitens des Fabrikantenverbandes macht es allen im Kampfe befindlichen Arbeitern und Arbeiterinnen zur Pflicht, nun erst recht zur Fahne der Organisation zu halten.

**Braunschw. Der Kampf dauert unverändert fort; unter den Ausständigen herrscht nur die eine Meinung, den Kampf durchzuführen. Wie bei allen Lohnkämpfen, so auch hier, stellte sich die Polizei schon in den ersten Tagen des Ausstandes den Unternehmern zur Verfügung, so daß unsere Streikposten das „Vergnügen“ haben, bei Arbeitsbeginn und Arbeitschluß mit der Polizei gemeinsam vor den Betrieben postiert zu sein. Aus welchem Grunde die Polizei dort erscheint, ist nicht verständlich, da selbst in einer Notiz eines hiesigen unparteiischen Blattes mitgeteilt wird, daß Klagen über das Verhalten unserer Streikposten bisher nicht laut geworden sind. Vielleicht liegt hier Arbeitsmangel vor. Aber auch hierdurch lassen sich unsere Kollegen und Kolleginnen nicht aus der Ruhe bringen und erfüllen ihre Aufgaben nach wie vor, indem sie den Unternehmern die Arbeitswilligen fast ausnahmslos abfangen. Bei der Firma Westermann ist jetzt das gesamte Kontorpersonal in der Buchbinderei beschäftigt, selbst der Herr Oberfaktor soll dort kräftig seine „Kunst“ als Buchbinder beweisen. Aber alle diese Klausen reichen nicht aus und man hat jetzt einen ehemaligen Schlächter mit der Anfertigung der Monatshefte betraut! Auch die Firma Vieweg (Buchdruckerei) hat die Fertigstellung der Monatshefte mitübernommen. In dieser Firma darf keiner der dort Beschäftigten Mitglied einer freien Gewerkschaft sein; offensichtlich wird sie in ihren Grundfesten nicht dadurch erschüttert, daß sie die von organisierten Buchdruckern hergestellten Monatshefte fertigstellt. Auch in den übrigen Druckereien ist das Bild ein ähnliches. Einige „selbständige Buchbinder“ stellen ihre Arbeitskraft den Buchdruckereien jetzt zur Verfügung, um für sich einen materiellen Vorteil zu erlangen. Wir werden in einem späteren Bericht diese „Herren“ einmal unter**

die Lupe nehmen. Nachdem am letzten Donnerstag eine Prinzipalversammlung getagt hatte, erschien am 19. November in zwei hiesigen Tageszeitungen folgende

**Erklärung!**

Da bezüglich des vor einigen Tagen in den meisten hiesigen Buchdruckereien ausgebrochenen

**Buchbinder-Bußhandes**

irrtümliche Ansichten in der Öffentlichkeit zu herrschen scheinen, so erklären wir:

1. Die Notwendigkeit einer, den jetzigen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Lohnaufbesserung der Buchbindergehilfen wurde von uns ausdrücklich anerkannt mit der Erklärung, solche auf Antrag unserer Buchbindergehilfen hin vorzunehmen. (Gezahlt werden jetzt Wochenlöhne von 20—28 M. je nach Leistungen und Alter.)
2. In den hiesigen, an Buchdruckereien angegliederten Buchbindereien herrschen durchaus geregelte Verhältnisse, weil die dort Beschäftigten auch die entsprechenden Einrichtungen des Deutschen Buchdrucker-tarifes schon genießen.
3. Abgelehnt wurde unsererseits der Abschluß eines Lokaltarifes, weil ein solcher den hiesigen örtlichen Verhältnissen entsprechend nicht durchführbar ist.
4. Abgelehnt wurde ferner ein Verhandeln mit dritten Personen.

Der Verein der Buch- und Steindruckereibesitzer Braunschw. e.

Wir antworteten hierauf sofort in den Monatsnummern dieser Blätter, wollen aber auch hier erklären, daß in unserem Tarif auch nur Löhne von 20—28 M. gefordert werden. Ferner wird ein Lohn von 28 M. bisher überhaupt nicht gezahlt. Die höchsten Löhne von 26 und 27 M. erhalten nur je ein Kollege. Der Durchschnittslohn beträgt 23,11 Mark. Aber vorsichtigerweise haben die Unternehmer die Löhne der Arbeiterinnen verschwiegen und wir wollen das von den Unternehmern Versäumte hier nachholen. Es werden Löhne von 7 bis 11,50 M. gezahlt, letzteres nur in einem Falle. Der Durchschnittslohn für Arbeiterinnen beträgt 8,55 Mark pro Woche oder 16¼ Pf. pro Stunde. Ob auch diese Löhne den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechen, glauben wir bezweifeln zu können. Und gerade gegen die tarifliche Festlegung der Arbeiterinnenlöhne wenden sich die Unternehmer besonders. Wie man aber auch von Verhandeln mit dritten Personen reden kann, ist unverständlich, da sämtliche Ausständige Mitglieder unseres Verbandes sind. Wenn auch fernerhin dafür gefordert wird, daß keine Arbeitswilligen nach hier kommen, wird auch in nicht allzuferner Zeit der Sieg unser sein.

**Frankfurt a. M.** Nachdem am 28. und 29. Oktober die Rindungen in den Druckereien und Buchbindereien prompt erfolgten, sollte am 9. November eine weitere Versammlung stattfinden, um sich mit dem bevorstehenden Streik zu beschäftigen. Am Abend vor dieser Versammlung traf ein Eilbrief von einer Kommission der Druckereibesitzer ein, worin die Tarifkommission auf den 9. November zu gemeinsamen Verhandlungen eingeladen wurde. Die „Freie Vereinigung selbständiger Buchbinder“ teilte mit, daß sie ebenfalls durch eine Kommission an den Verhandlungen teilnehmen würde.

Die Verhandlungen ergaben folgende Zugeständnisse: Arbeitszeit in Druckereien 54 Stunden, in Buchbindereien 56½ Stunden. Löhne in Druckereien für Gehilfen in jährlicher Steigerung vom ersten bis zum fünften Jahre nach der Lehre von 18, 21, 23, 24 und 25 M., Spezialarbeiter nach Vereinbarung. Bis zu 30 M. Lohn eine Mark Zulage, soweit eine solche 1910 nicht erfolgt ist. Ähnlich waren die Vorschläge der Buchbindermeister, jedoch mit einer letzten Staffel des Minimallohns von 25,50 M. im sechsten Jahre nach der Lehre. Löhne der Arbeiterinnen in Druckereien nach vollendetem 15. Lebensjahre in halbjährlicher Steigerung vom ersten bis vierten Halbjahre ihrer Tätigkeit in der Branche 8,—, 9,50, 10,50 und 13,— M., nachdem nach Vereinbarung. Arbeiterinnen in Buchbindereien erhalten in gleicher Staffelung 8, 9, 10,50 und 12 M. In Buchdruckereien werden die Feiertage sofort bezahlt, in Buchbindereien nach einjähriger Tätigkeit im Betrieb. Bei Akkordarbeit erfolgt Bezahlung nach Leipziger Tarif. Für Ueberstunden werden in Buchdruckereien 25—100 Prozent, in Buchbindereien 25 und 33½ Prozent Zuschlag gezahlt. § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches wird anerkannt bei Versäumnissen bis drei Stunden. Alle dem Tarif zuwiderlaufenden Arbeitsordnungen sind ungültig. Ferner ist noch die Rindung usw. geregelt.

Dieser Tarif sollte am 1. Januar 1911 auf die Dauer von fünf Jahren in Kraft treten. Nach einer zum Teil scharfen Debatte wurden mit allen gegen vier Stimmen in geheimer Abstimmung die Zugeständnisse als ungenügend abgelehnt.

Am 10. November fanden wiederum Verhandlungen statt, die das Resultat zeigten, daß uns nunmehr im fünften Jahre nach der Lehre 20 M.

zugestanden wurden und solche, die vier Jahre gelernt haben, sofort 21 Mk. erhalten statt 18 Mk. Arbeiterinnen sollen erhalten im ersten Halbjahr der Berufstätigkeit 8 Mk., im zweiten 10,50 Mk., im dritten 11,50 Mk. und im vierten 13 Mk., nachdem nach Vereinbarung. Da am gleichen Abend im größten Betrieb die Kündigung abließ, wurde dem Personal empfohlen, den Ausstand bis zum 12. November zu verschieben, um zunächst einer Versammlung am 11. November Gelegenheit zu geben, sich zu den neuen Vorschlägen zu äußern. Trotzdem diese Versammlung innerhalb weniger Stunden einberufen werden mußte, war dieselbe wiederum äußerst stark besucht. Kollege Grönhoff-Eberfeld erstattete Bericht über die Verhandlungen und empfahl, das Angebot der Buchdruckerbesitzer anzunehmen.

Die Diskussion gestaltete sich äußerst lebhaft und scharf. Ein Kollege erfuhr um einstimmige Ablehnung der Zugeständnisse, da man bei diesem Tarif verbürgen könne. Andere Redner sprachen sich in ähnlichem Sinne aus. Erst allmählich schlug die Stimmung um, als die Kollegen Grönhoff, Zimhof, Getrost und Meß nochmals in eingehender Weise die Verhältnisse schilderten, wie sie zurzeit bestehen und wie sie sich nach Inkrafttreten des Tarifs gestalten werden. Inzwischen waren auch die Zugeständnisse von der Versammlung der „Freien Vereinigung selbständiger Buchbinder“ eingetroffen, welche zu gleicher Zeit tagte. Die Löhne schließen sich denen der Buchdruckerbesitzer an, die Arbeitszeit beträgt 56 Stunden und wird 1912 auf 55 Stunden verkürzt. In geheimer Abstimmung wurden die Zugeständnisse gegen 82 Stimmen angenommen. Nach diesem Beschluß galt es, am nächsten Tage überall die Kündigung zurückzunehmen. In einigen kleineren Betrieben gab es allerdings Differenzen betriebs der Weiterarbeit. Vor allem sind es die Firmen Weitzmann und Ludwig, die sich den getroffenen Abmachungen nicht anschließen, obwohl beide Mitglieder der Meistervereinigung, letzterer sogar deren Vorsitzender ist. Weitzmann erklärt, keine Gewerkschaftler mehr beschäftigen zu wollen, weil diese zu einem niedrigen Lohn bei längerer Arbeitszeit als üblich nicht zu haben sind. Er beansprucht tüchtige Kräfte, denen er, wie er bei der Unterhandlung sagte, auch jedes Jahr zulegte. Auch würde er bei schlechtem Geschäftsgang, der bekanntlich in die Sommermonate fällt, seine Leute nicht entlassen, lieber ginge er spazieren, nur daß er diese beschäftigen könne. Herr Weitzmann appellierte auch an das Ehrgefühl der Gehilfen, nicht mehr in Warten, Bureaus usw. zu arbeiten, wo durch Einrichtung eigener Buchbindereien manchem Meister die Arbeit weggenommen würde. Also ausgerechnet da, wo bessere Arbeitsbedingungen in Punkte Lohn, Arbeitszeit, Ferien, Gratifikationen usw. bestehen, sollen die Gehilfen die Arbeit meiden, sollen mit schlechten Stellen fürlieb nehmen, nur daß die Herren Meister ein besseres Geschäft machen. Verlangen aber die Arbeiter bei diesen bessere Arbeitsverhältnisse, wirft man sie aufs Pflaster.

Sodann sei die Kunstbuchbinderei F. Ludwig, Schotzstraße, den Kollegen bestens empfohlen. Dasselbe wird viel Arbeit gefertigt für private und städtische Korporationen. Schon vor zehn Jahren wäre Herr Ludwig gehalten gewesen, die 57stündige Arbeitszeit, welche er mit vereinbarten half, einzuführen, neben den sonstigen Abmachungen. Dies ist aber bis heute noch nicht der Fall, wo er sich als Vorsitzender der Vereinigung sogar weigerte, den jetzigen Tarif einzuführen. Er hielt auch die Kündigung von Leuten aufrecht, die schon jahrelang dort beschäftigt sind.

Seit dem 14. November befinden sich dort fünf Kollegen und drei Kolleginnen im Streik, darunter zwei Christliche. Einige „Künstler“ blieben stehen. Ein Christlicher hatte schon vorher die Kündigung zurückgenommen. Einer wurde während der Bewegung zum „Werkführer“ gemacht mit sechs Wochen Kündigungsfrist. Die Herren sind einander wert. Bezeichnend ist jedoch deren Verhalten: Sie suchen sogar die geringste Verbesserung zu bereiteln. Heiterkeit erregten die ausgestellten Zeugnisse, die bescheinigten, daß N. N. nach zufriedenstellender Leistung und ordnungsmäßiger Kündigung austräte wegen Lohnbewegung. Heute ist das Personal im Besitze anderer Zeugnisse. Unsere Mitglieder werden das Dorado des Herrn Ludwig meiden, auch dann, wenn er „versuchsweise“ die 57stündige Arbeitszeit einführen will. Ob aber seine Kundschaft seinem Verhalten Geschmack abgeben kann, steht noch dahin. Vielleicht dämmert ihm dies noch.

Noch einige Wochen sind es bis zum 1. Januar, und dann muß der Tarif in allen Betrieben zur Einführung kommen. Wir sind durch ihn ein schönes Stück vorwärts gekommen. Es ist eine Grundlage geschaffen, auf der in Zukunft leichter Verbesserungen zu erzielen sein werden. Das steht voraus, daß alle neugewonnenen Kollegen und Kolleginnen treue Mitglieder des Verbandes bleiben, ihre Buchbinder-Zeitung lesen und die Versammlungen auch in Zukunft zahlreich besuchen. Jede Tarifdurchbrechung

muß sofort der Verwaltung gemeldet werden. Einen Tarif zur formellen Anerkennung zu bringen ist leichter, als ihn in allen Punkten hochzuhalten. Noch große Reserven stehen abweis. Diese für den Verband zu gewinnen, muß die heiligste Pflicht eines jeden Mitgliedes sein.

**Sölingen-Wald.** Unsere Zahlstelle hatte am 10. November im Solinger Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung anberaumt, in welcher Bericht über die Verhandlungen mit den Arbeitgebern erstattet werden sollte. Mit großer Spannung wurden die Resultate von der sehr gut besuchten Versammlung erwartet. Da die Zugeständnisse den neuen Tarif annehmbar machten, so wurde er mit allen gegen eine Stimme gutgeheißen. Die Tarifdauer fand wenig Gegenliebe. Nach längerer Diskussion wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heute, den 10. November, im Gewerkschaftshaus tagende, von circa 300 Personen besuchte Versammlung der in Buchbindereien, der Papier- und Lederbearbeitungsbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nimmt Kenntnis von den Verhandlungen mit den Arbeitgebern.

Die Versammelten bedauern, daß die Arbeitgeber eine fünfjährige Tarifdauer verlangen und hätten erwartet, daß sie uns dafür in einigen Punkten mehr Entgegenkommen gezeigt hätten.

Um jedoch einem friedlichen Abschluß von unserer Seite nicht in den Weg zu legen, sind die Versammelten bereit, die Vereinbarungen der gemeinsamen Kommission vom 5. November zu akzeptieren. Sollten wider Erwarten die Arbeitgeber Kürzungen an diesen Vereinbarungen vornehmen, so müssen wir jede Verantwortung dafür ablehnen und sind gewillt, die äußersten Konsequenzen zu ziehen.

Die Versammelten sprechen ihrer Lohnkommission ihren Dank aus und sind bereit, dafür einzutreten, daß der neue Tarif in allen Betrieben eingeführt wird.

Die Versammelten versprechen, auch in Zukunft treu zur Organisation zu halten, denn nur eine starke Organisation gibt die Gewähr, daß ein Tarif durchgeführt und eingehalten werden kann.“

Der Tarif setzt die tägliche Arbeitszeit vom 1. Dezember 1910 an auf 9½ Stunden fest. An Sonnabenden und Vorabenden der gesetzlichen Feiertage beträgt die Arbeitszeit 8 Stunden. Vom 1. Juni 1913 ab wird die Gesamtarbeitszeit auf 54 Stunden pro Woche festgesetzt. Der Minimallohn sieht jährliche Erhöhungen vor und zwar vom ersten bis zum sechsten Jahre nach vollendeter Lehrzeit 18 Mk., 21 Mk., 23 Mk., 24 Mk., 25,50 Mk. und 27 Mk. Ueber 20 Jahre alte Hilfsarbeiter, welche ein Jahr in einem Betriebe tätig sind und Gehilfenarbeit verrichten, sind den tariflichen Vereinbarungen der Gehilfen gleichzustellen. Für Arbeiterinnen beträgt der Minimallohn im ersten Vierteljahr 6 Mk., im zweiten Vierteljahr 6,50 Mk., im zweiten Halbjahr 7,50 Mk., im zweiten Jahr 8,50 Mk., im dritten Jahr 10,50 Mk. Ältere und geübtere Arbeiterinnen werden nach Leistung bezahlt. Diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die 6 Monate keine Lohnausbesserungen erfahren haben, sollen nach freier Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufgebessert werden. Der Vorstand der Arbeitgeber verpflichtet sich, auf seine Mitglieder dahin einzuwirken, daß die Zulagen zur Zufriedenheit der Arbeitnehmer erledigt werden. Bei Akkordarbeiten müssen die Akkordpreise den Arbeitern und Arbeiterinnen vorher bekannt gegeben werden. Die Akkordpreise müssen bei Durchschnittsleistungen die Minimallöhne übersteigen. Bestehende höhere Lohn- und günstigere Arbeitsbedingungen bleiben auch nach Einführung dieses Tarifs weiter bestehen. Es ist den Arbeitern verboten, für fremde Fabrikanten Arbeiten während ihrer freien Zeit auszuführen. Für Ueberstunden werden den männlichen Arbeitern bis 9 Uhr 25 Proz., nach 9 Uhr 33½ Proz., nach 12 Uhr und für Sonntagsarbeit 50 Proz. Zuschlag bezahlt. Für Arbeiterinnen gibt es für die erste Stunde 5 Pf., für die zweite Stunde 8 Pf. und für die dritte Stunde 10 Pf. Zuschlag. Für Sonntagsarbeit sowie Ueberarbeit an den Vorabenden von gesetzlichen Feiertagen gibt es pro Stunde 15 Pf. Extrazuschlag. Diejenigen Gehilfen, welche ein halbes Jahr ununterbrochen in demselben Betriebe beschäftigt sind, erhalten die gesetzlichen und die vom Geschäft angeordneten Feiertage bezahlt. Das gleiche tritt bei den Hilfsarbeitern und Wäbden ein, die zwei Jahre ununterbrochen in demselben Betriebe beschäftigt sind. Die im Akkord beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten den zuständigen Minimallohn. Bei unverschuldeten Arbeitsverhältnissen tritt Regelung nach § 616 B. G. B. ein. Es sollen bis zu zwei beschäftigten Gehilfen ein Lehrling, bei drei bis fünf Gehilfen zwei, bei sechs bis acht Gehilfen drei Lehrlinge und auf weitere fünf Gehilfen ein Lehrling angenommen werden können. Streikfälle entscheidet eine Schlichtungskommission. Der Tarif gilt vom 1. Dezember 1910 ab auf fünf Jahre.

**Auhla.** Nach den tariflichen Bestimmungen ist die hiesige Firma Braun verpflichtet, bei mehr als vier Ueberstunden pro Tag eine viertelstündige Pause zu gewähren und mitzugeben. Diese Bestimmung ignorierte jedoch die Firma vollständig. Auch sonst hatten sich Mißlichkeiten herausgebildet, so daß sämtliche männliche Arbeiter — alle sind organisiert — die Arbeit niederlegten. Durch Vermittelung des Bürgermeisters von Auhla kam es bald zu einer Verständigung, so daß unseren Kollegen nach kurzem Streik in vollem Umfang ihr Recht wurde.

**Heidelberg.** An die jetzt im Gau 13 stattfindende Lohnbewegung ist auch Heidelberg angefallen. Am 19. November fand hier deshalb eine gutbesuchte Versammlung statt, in der Kollege Armbrust, Mannheim, über „Unsere Lohnbewegung“ referierte. In der Debatte wurden verschiedene Mißstände an das Tageslicht gebracht, die man in einer so teuren Stadt, wie das vielbesungene Alt-Heidelberg eine ist, einfach nicht für möglich halten sollte. Bringt es doch z. B. ein hiesiger Meister fertig, einem älteren Gehilfen, der schon 9 Jahre bei ihm tätig und auch verheiratet ist, mit dem horrenden „Lohn“ von 22 Mk. heinzuschicken. Bei solchen Löhnen ist es kein Wunder, daß hier das Ueberstundenwesen unbeschreiblich eingegriffen ist. Suchen doch viele Kollegen auf diese Weise ihre Lage zu verbessern, bedenken dabei aber nicht, daß sie sich selbst ins eigene Fleisch schneiden. Nachdem die Kollegen sich einstimmig mit den Forderungen einverstanden erklärten, wurde zum Schluß folgende Resolution angenommen:

„Die Versammelten erklären sich mit den Ausführungen des Gauborstehenden einverstanden und verpflichten sich, alles daran zu setzen, damit die geringen Forderungen des Gautarifs durchgeführt und alle Kollegen, die der Organisation noch fernstehen, sofort dieser zugeführt werden.“

**Mannheim-Ludwigshafen.** In der am 5. November stattgefundenen Generalversammlung konnte der Vorsitzende Lipfert die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Zahlstelle auch in diesem Quartal weitere Fortschritte gemacht hat. Infolge der regen Tätigkeit des Agitationskomitees mit dem Vorstand haben wir in 15 Werkstättenverhandlungen und durch Hausagitationen 44 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Auf 240 Mitglieder, das sind 95 Proz. aller hier in unserem Beruf Beschäftigten, ist unsere Zahlstelle gestiegen. Bemerkenswert ist, daß die ständige Mitgliederzunahme seit 2 Jahren in keine besonders günstige wirtschaftliche Konjunktur falle. Lediglich der Haus- und Werkstättenagitation ist es zu danken, daß wir solche Fortschritte machten. Der Vorsitzende ermahnte die Anwesenden, in der Agitation für unseren Verband nicht zu erlahmen. Insbesondere sei ein festes Zusammenhalten notwendig, da Ende nächsten Jahres unser Tarif abläuft und es uns gelingen muß, weitere Verbesserungen für unsere Mitglieder zu erringen. Lipfert besprach noch kurz die gegenwärtigen zahlreichen Lohnkämpfe in unserem Verbands. Alle Mitglieder müßten es mit Freuden begrüßen, daß es so rüstig vorwärtsgehe.

Unsere wichtigste Aufgabe im abgelaufenen Quartal war die Einführung eines Tarifs in den drei hiesigen Kartonnagenfabriken. Die sehr unterschiedliche Bezahlung in dieser Branche veranlaßte uns, auch hier einmal stabilere Verhältnisse einzuführen. Obwohl wir unsere Forderungen in bescheidenen Grenzen gehalten haben, fanden wir heftigen Widerstand bei den Unternehmern. Bei einer Firma mußten wir zum Streik greifen, da diese versuchte, ihre Arbeiter vom Verbande abspenstig zu machen. Dem guten Zusammenhalten der Arbeiterschaft war es zu verdanken, daß sich die Firma ebenfalls herbeiließ, nach anderthalbtägigem Streik zu erklären, die Vereinbarungen, die mit den anderen Firmen abgeschlossen würden, ebenfalls zu akzeptieren. Nach mehrmaligen Verhandlungen, die stets ergebnislos verlaufen waren, beschloß eine außerordentliche Versammlung, die Kündigungen einzureichen. Bei der letzten Verhandlung kamen unter Hinzuziehung des Herrn Drehfuß aus Muggensturm, des Vorsitzenden des Süddeutschen Kartonnagenfabrikanten-Verbandes, Vereinbarungen zustande, die im wesentlichen folgenden Inhalt haben:

Die Arbeitszeit beträgt täglich 9 Stunden, vor Sonn- und Feiertagen 8 Stunden. — Gelehrte Gehilfen erhalten bis 21 Jahre pro Woche 22 Mk., bis 25 Jahre 25 Mk. und über 25 Jahre 27 Mk. Lohn. Lehrlinge und Hilfsarbeiter erhalten im ersten halben Jahr der Tätigkeit bei der gleichen Firma pro Woche 6 Mk., im zweiten halben Jahr 8 Mk., bis zwei Jahre 12 Mk., bis drei Jahre 14 Mk. und über drei Jahre 16 Mk. Ueberstunden erhalten im ersten halben Jahr der Tätigkeit bei der gleichen Firma pro Woche 6 Mk., im zweiten halben Jahr 8 Mk., bis zwei Jahre 10 Mk., bis drei Jahre 12 Mk. und über drei Jahre 14 Mk. Maschinenarbeiterinnen erhalten im ersten halben Jahr der

Tätigkeit bei der gleichen Firma pro Woche 8 Mk., im zweiten halben Jahr 9,50 Mk., bis zwei Jahre 11 Mk., bis drei Jahre 12 Mk. und über drei Jahre 13,50 Mk. — Gesehliche und vom Geschäft angeordnete Feiertage werden für die gelernten männlichen Arbeiter bezahlt. Die Ueberstundenentschädigung beträgt für die ersten beiden Ueberstunden 33 1/2 Proz., von da ab bis 12 Uhr nachts 50 Proz., nach 12 Uhr und Sonntags 100 Proz. Zuschlag. — Dem im Afford arbeitenden Personal sind die Minimallohn garantiert. — Der Paragraph 616 des B. G. B. hat infolgedessen Wirksamkeit, als dem Personal bei Wahrnehmung staatlicher und kommunaler Pflichten, welche außerhalb der Arbeitszeit nicht zu erfüllen sind, und für die behördliche Zeit eine Entschädigung nicht eintritt, vom Geschäft bis zu drei Stunden ohne Abzug frei gegeben werden. — Ungesehliche Arbeiter, welche ihrem Alter nach einer höheren Lohnklasse angehören müßten, können infolge freier Vereinbarung zu einem niedrigeren Lohn eingestellt werden, müssen jedoch in 6 Monaten den Minimallohn erhalten. Für Arbeiter, welche ihre Tätigkeit in einem Betrieb unterbrochen haben, gilt das gleiche. Wegen Zugehörigkeit zu einer Organisation dürfen Entlassungen nicht stattfinden.

Wenn man das Erreichte mit dem bisherigen Zustande vergleicht, dann ist ein Fortschritt nicht zu verkennen. Die Bewegung zog sich etwas in die Länge, da wir darauf bestanden, unbedingt einen schriftlichen Vertrag auf eine bestimmte Zeitdauer abzuschließen. In diesem prinzipiellen Punkte drohte auch die letzte Verhandlung wiederum zu scheitern. Die Pringspale erklärten, daß in ihrem Verbands ein Beschluß bestehe, wonach sie keine Tarife eingehen dürften. Sie erklärten sich bereit, diese Vereinbarung drucken zu lassen und in den Betrieben auszuführen. Außerdem würden sie sich ehrenwörtlich verpflichten, an den Vereinbarungen nach unten nichts zu ändern. Herr Drehfuß fügte noch hinzu, daß er auch noch die Finger um Schwure erbe, daß die Mitglieder ihr Wort auch halten würden. Wir haben dem Herrn deutlich gesagt, welche böse Erfahrung in der Arbeiterbewegung mit dem Ehrenworte der Unternehmer gemacht wurde. Mein da Lohn- und Arbeitszeit geregelt waren, sahen wir davon ab, es wegen der schriftlichen Festlegung auf drei Jahre zu einem Kampfe kommen zu lassen. An den Kollegen, insbesondere aber an den Kolleginnen, liegt es, daß sie treu zur Organisation stehen und uns jederzeit etwaige Verstöße gegen diese Abmachungen sofort mitteilen. Von den Kolleginnen wird gefordert, daß die Affordseite nicht im Voraus bestimmt würden, sondern erst dann, wenn die Arbeit vollendet ist, auch daß ganz gleiche Arbeiten verschiedenes bezahlt werden. Halten die Arbeiterinnen fest zusammen, so werden wir auch da einmal geordnete Verhältnisse bekommen.

Die Generalversammlung hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Wünschen wollen wir, daß auch die Mitgliederversammlungen stets gut besucht werden, zumal in der Winterzeit belehrende Vorträge geplant sind, die den Mitgliedern Gelegenheit geben sollen, ihr Wissen zu erweitern. Arbeiten wir aber alle fleißig weiter wie in den letzten zwei Jahren, so kann es um die Zukunft unserer Zählstelle nicht schlecht bestellt sein.

**München.** Der Mitgliederstand der Zählstelle München betrug am Schlusse des 3. Quartals 431 männliche und 993 weibliche, zusammen 1424 Mitglieder, gegen 1288 am Schlusse des 2. Quartals. Arbeitslos waren im 3. Quartal 124 Kollegen 1178 Tage, die 928,40 Mk., 159 Kolleginnen 519 Tage, die 153,50 Mk. Unterstützung bezogen. 18 Kollegen bezogen für 334 Krankentage 249,50 Mk., 88 Kolleginnen für 1857 Tage 855,60 Mk. Krankenunterstützung. Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 5619,50 Mark, die Ausgaben 5071,71 Mk. Die Lokalkasse hatte 1894,65 Mk. Einnahmen, 1606,72 Mk. Ausgaben. Der Lokalunterstützungsfonds beträgt 1003,40 Mark. Der Arbeitsnachweis hatte folgende Frequenz: Stellenangebote 49 männliche, 149 weibliche gleich 198, Stellengesuche 124 männliche, 144 weibliche gleich 268. Befehlt wurden 45 männliche, 119 weibliche gleich 164 Stellen. Das dritte Quartal war nach diesen Zahlen eines der flauesten seit langer Zeit, während demgegenüber augenscheinlich ein Mangel an Arbeitskräften zu verzeichnen ist. Die Geschäfte der Zählstelle wurden in 155 Versammlungen und Sitzungen erledigt. Werkstubeversammlungen allein fanden im 3. Quartal 120 statt. Aus der Bibliothek wurden an 12 Abenden 139 Bücher an 82 Mitglieder ausgeliehen.

In der Quartalsversammlung vom 9. November konnte den Mitgliedern der vorstehende Bericht unterbreitet werden. Faust gab dann einen ausführlichen Bericht über die verfloßene Lohnbewegung, worüber noch im Zusammenhang berichtet wird. Die Lohnbewegung ist jetzt abgeschlossen und liegt es nun an den Mitgliedern, für strikte Durchführung der abgeschlossenen Tarife zu sorgen.

Die Differenzen in der Heiligenbilderfabrik Josef Müller sind nun nach 12wöchigem Streit beigelegt. Der mit den übrigen Firmen im Steindruck- und Lithographiegewerbe abgeschlossene Tarif wurde auch von dieser Firma anerkannt. Die Streikbrecher werden nach Ablauf der Ründigungsfrist sämtlich entlassen. Die noch vorhandenen Streikenden wurden alle eingestellt. Von den Streikenden ist während des 12wöchigen Kampfes niemand umgefallen. Sie haben sich musterhaft verhalten. Doch die liebe Polizei als Schutztruppe der Unternehmer und Arbeitswilligen war anderer Ansicht. Ein Teil der Streikenden erhielt Strafmandate zugestellt in der Höhe von 10 Tagen bis 3 Wochen Haft wegen angeblicher Belästigung der Arbeitswilligen. Dabei war das Verhalten der Streikbrecher so provozierend, daß es nicht an denen lag, daß Zusammenstöße nicht voranmen. Der Streikbrecherführer Otto Junck scheint die Tätigkeit als Arbeitswilliger sehr gut zu verstehen, wurde er doch schon 1906 wegen Streikbruchs in Leipzig aus dem Verbands ausgeschlossen. Der Streikbrecher Franz Weimeier, nach seiner Angabe 7 Jahre in Bonn beschäftigt gewesen, davon 4 Jahre als Werkführer, ist ein solcher Künstler, daß von ihm ganze Berge Matuiatur in der Buchbinderei stehen. Der Dritte im Bunde, Johann Windig, ein noch sehr junger Mensch, ist zu bedauern, daß er sich von dem Junck zum Verräter verleiten ließ. Als vierter fand sich noch ein „Kollege“ ein, der im Nebenberufe Musiker ist und auf den Namen Ritter hört. In die Kollegen und Kolleginnen richten wir das Ersuchen, sich diese Namen wohl zu merken. Beim Streit bei Seyfried u. Co. fungierten folgende Personen als Arbeitswillige: H. Gesehmer (den Darmstädter Kollegen wohl bekannt), G. Hüpler, W. Wohner, G. Rathgeber, Fr. Gehrke, L. Reichel, Franz Dreiner, Charlotte Jgel, Marie Weingierl, Marie Göttinger und Schauer. Mit welchen Geisteskindern man es zu tun hat, beweisen folgende zwei Fälle: Fr. Gehrke kam, nachdem er bei Seyfried wieder abgehen mußte, ins Verbandsbureau und wollte sich aufnehmen lassen. Dort wurde ihm bedeutet, daß er die Tür nur sofort wieder von außen zumachen soll. Ganz naiv meinte dieser junge Mann, daß er doch Streikbrecher spielen dürfe, wenn er nicht organisiert sei! Der Auskollege G. Rathgeber kam nach einigen Wochen des Streiks ins Bureau und wollte seinen Beitrag bezahlen in der Meinung, daß wir nichts von seiner Selbstentt wissen. Natürlich wurde dieser gute Mann abgewiesen. Wir werden uns die Namen dieser Stützen der Gesellschaft ganz besonders gut merken, dessen dürfen sie versichert sein.

Am Sonntag, den 27. November, finden in München die Gewerbe- und Arbeiterwahlen statt. Zu wählen sind 60 Weisiger und 18 Ersatzleute. Wahlberechtigt ist jeder 25 Jahre alte deutsche Reichsangehörige. Da nach dem Proporzsystem gewählt wird und die Christlichen eine Gegenliste aufgestellt haben, ist es unbedingt notwendig, daß jeder wahlberechtigte Kollege zur Wahl geht, denn es kommt auf jede Stimme an. Keine Ausrede darf es an diesem Tage geben, der 27. November gehört den freien Gewerkschaften, die mit einer Stimmengahl aufmarschieren müssen, die unseren Gegnern imponiert. In den Wahllokale werden an die Wähler Kontrollmarken abgegeben, die ins Mitgliedsbuch eingeklebt werden müssen. Legitimationen zur Wahl und notwendige Aufschlüsse werden im Verbandsbureau erteilt.

**Limbach.** In der am 13. November stattgefundenen zahlreich besuchten Versammlung referierte Kollege Pollak aus Chemnitz über: „Was bringt uns die Invalidenunterstützung im Verband für Nutzen?“ Der Referent forderte die Kollegen auf, möglichst zahlreich der vierten Beitragsklasse beizutreten. Ferner erläuterte er den Wert unserer statistischen Aufnahme und ersuchte um gewissenhafte Ausfüllung der Fragebogen.

Nachdem wurden noch verschiedene Sachen über die unorganisierten Arbeiter der Firma Schumann, an deren Spitze die Gebrüder Poppe und der Kartonarbeiter Kerschmar — welcher seine Mitarbeiter abfährt, die Fragebogen auszufüllen — zur Sprache gebracht.

**Krefeld.** Unsere Zählstelle hielt am 13. November ihre Generalversammlung ab. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstehenden ist zu entnehmen, daß der Vorstand im verfloßenen Quartal nicht müßig gewesen ist. Regelmäßige Vorstandssitzungen und verschiedene Agitationsstouren sind gemacht worden und ist die Mitgliederzahl der Zählstelle wieder im Steigen begriffen. Am auch den letzten Berufsangehörigen zur Organisation zu bringen, soll eine umfangreiche Hausagitation vorgenommen werden. Aus dem Kassensbericht ist zu entnehmen, daß die Verbandskasse eine Einnahme von 991,49 Mk. und eine Ausgabe von 645,90 Mk. zu verzeichnen hatte. Die Lokalkasse hat eine Einnahme von 719,25 Mk. und eine Ausgabe von 293,05 Mk.

Bauer berichtete Johann über die Verhandlungen des Gewerbegerichtsbeisitzertages in Köln. Dann gab er einen Mißblick über die letzten Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse für Fabrikbetriebe und kritisierte er das mangelnde Interesse, welches auch in unseren Kollegentreifen solchen Wahlen entgegengebracht wird. Sodann wurde Bericht von den Verhandlungen mit der Firma Ledol u. Wegner gegeben, die unseren Kollegen und den dort beschäftigten Steindruckern eine schlanke Arbeitsordnung auftragen will, wonach u. a. auch die gesetzlichen Feiertage nur halb bezahlt werden sollen. Diese anguerkennen weigerten sich die Arbeiter, und daraufhin wurden die Kollegen gefündigt. Mehrere Betriebsbesprechungen haben sich mit der Sache beschäftigt und eine gemeinsame Kommission gewählt, um mit der Firma zu verhandeln. Durch gemeinsames Vorgehen mit den Steindruckern sind sämtliche Differenzpunkte beigelegt worden, und es wurden für einzelne noch Vorteile erreicht. Hier zeigte sich so recht, wie vorteilhaft es ist, wenn in gemischten Betrieben bei solchen Aktionen die graphischen Berufe gemeinsam vorgehen. Nachdem noch einige tarifliche Mißstände aufgedeckt wurden, für deren Beseitigung energig eingetreten werden soll, fand die gut besuchte Versammlung ihr Ende.

**Stuttgart.** Die vierteljährliche Generalversammlung beschäftigte sich mit dem Geschäfts- und Kassensbericht, der Aenderung unseres Lokalstatuts und mit Ergänzungsarbeiten zum Zählstellenvorstand. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Ableben der Kollegen Kroger, Vetschart und Widmer in üblicher Weise geehrt. Sodann teilt Schröder mit, daß die Lohnbewegung bei der Firma Leich in Feuerbach zu unseren Gunsten beendet wurde. Mit sofortiger Wirkung seien im Durchschnitt 7 1/2 Proz. Lohnerhöhung für Arbeiter und 8 Proz. für Arbeiterinnen erreicht; desgleichen eine Reihe Affordpositionen erhöht worden. Die Zählstelle hat wieder ein arbeitsreiches Quartal hinter sich, denn es fanden 8 Verwaltungssitzungen, darunter 2 mit der Tarifkommission, 9 Branchenversammlungen, 24 Geschäftsversammlungen, eine Vertrauensmänner-sitzung, 2 Mitglieder- und eine Generalversammlung statt. Der Mitgliederstand ist zurzeit 730 männliche und 685 weibliche, zusammen 1315 Mitglieder, mithin ein Zuwachs von 28. Aus dem Kassensbericht ist zu entnehmen, daß die Verbandskasse eine Einnahme von 7670,91 Mk. und eine Ausgabe von 7544,23 Mk. aufweist. Die Lokalkasse hat eine Einnahme von 2258,14 Mk. und eine Ausgabe von 1758,61 Mk. Das Gesamtvermögen der Lokalkasse beläuft sich auf 15 876,86 Mk. In der sich an die Berichterstattung anschließenden Diskussion wurde getadelt, daß in den meisten Werkstätten die Verbandsbücher den Vertrauensleuten zur Aufbewahrung nicht ausgehändigt seien. Wenn dies geschehe, dann könnte ein regelmäßiges Neben der Beitragsmarken eingeführt und das leidige Restantenwesen beseitigt werden. Ein Antrag, daß in allen den Werkstätten, in denen ein Vertrauensmann steht, dieser im Besitz der Mitgliedsbücher zu sein und das Neben der Beitragsmarken zu besorgen hat, wurde einstimmig angenommen. Die Restanten auf den Halbmonatsberichten zu veröffentlichen, wurde abgelehnt. Nachdem gab Schröder nach einigen einleitenden Worten die von der Ortsverwaltung beantragten Aenderungen des Lokalstatuts der Versammlung bekannt. Nach kleineren Aenderungen wurde der neue Entwurf gutgeheißen. Die Staffelung der Unterstützungssätze ist nach dem Muster des Verbandsstatuts erweitert worden. Als Mitglied zur Ortsverwaltung wurde Jenner gewählt. Sodann wurde mitgeteilt, daß durch Beschluß des Gewerkschaftsartikels der Bildungsausschuss eine finanzielle Beihilfe von 700 Mk. seitens der Gewerkschaften erhalten soll, welcher Betrag durch Umlageverfahren aufzubringen ist. Auf unsere Organisation entfällt der Betrag von 30 Mk. Diese Summe zu überweisen, wurde nach lebhafter Debatte beschlossen. In einem Schreiben ersuchen die hiesigen Arbeitersekretäre um eine Erhöhung ihrer Entgehälter von 3000 Mk. auf 3600 Mk., mit einer jährlichen Steigerung von 100 Mk., da das Gewerkschaftsartikell in seiner letzten Sitzung einen diesbezüglichen Antrag abgelehnt habe. Es entspann sich eine sehr lebhaft Debatte, nach welcher beschlossen wird, unsere Kartelldelegierten sollen für das Endejahr von 3000 Mk. mit einer jährlichen Steigerung von 100 Mk. stimmen. In seinem Schlusswort forderte Schröder, die Mitglieder sollten auch fernerehin so zahlreich erscheinen, damit endlich einmal in der Zählstelle Stuttgart ein freischer Zug herrschen möge.

**Kasseln.** Von einer rühenden Nemesis ist man versucht zu sprechen, wenn man folgenden Bericht vom 12. November 1910 im „Kasseler Politischen Tageblatt“ liest:

Ungetreuer Angestellter. Ein 52jähriger Kaufmann von hier hatte sich in seiner Stellung

lange Jahre hindurch erheblicher Veruntreuungen schuldig gemacht, wodurch die Firma um annähernd 25 000 M. geschädigt worden ist. Der Angeklagte, welcher seit dem Jahre 1896 bei der Firma tätig ist, bezog anfänglich ein Gehalt von 4000 und seit drei Jahren ein solches von 4500 M. Trotz dieses hübschen Einkommens mußte die püßkältige und verschwenderisch lebende Ehefrau des Beschuldigten mit dem Gelde nie auszukommen, infolgedessen sie schon seit Jahren Schulden über Schulden machte. Für den aus nur drei Personen bestehenden Haushalt verbrauchte die auch dem Trunke ergebene Frau außergewöhnliche Summen, wozu sie noch alle Leute anpumpte und schließlich die meisten Waren nur noch mit Wehsteln bezahlte. Nach den Behauptungen des Angeklagten soll dieses Treiben seiner Frau die Ursache gewesen sein, daß er zu den erheblichen Unterschleifen überging. Da der Mann bei seiner Firma ein unbegrenztes Vertrauen genoß und ihm durch das Fehlen jeder Kontrolle die Veruntreuungen leicht gemacht wurden, so dauerte es jahrelang, ehe dem unehrlichen Treiben ein Ziel gesetzt wurde. Bei den Ausgaben wurden bedeutend größere Summen eingetragen, als sie in Wirklichkeit waren, Zahlungen wurden gebucht, obschon sie nicht erfolgt waren, eine Menge eingegangener Zahlungen wurden überhaupt nicht gebucht, Rechnungen gefälscht, unrichtige Eintragungen gemacht, Mahndbriefe unterdrückt usw. Die Bücher befanden sich überhaupt in einem derart ungeordneten Zustande, daß es monatelang dauerte, bis man ein klares Bild über die von dem Angeklagten systematisch betriebene betrügerische Ausbeutung schaffen konnte. Wie der betrogene Inhaber der Firma bekundete, ist die indirekte Schädigung, die er durch das unehrliche Treiben seines Geschäftsführers erlitten hat, noch viel größer wie die direkte. Der Angeklagte, welcher in vollem Umfange gefählig war, wurde mit Rücksicht auf den unheilvollen Einfluß, den seine Frau auf ihn ausgeübt habe, zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. Drei Monate der erlittenen Unterzuchungshaft wurden auf die erkannte Strafe angerechnet.

Es handelt sich hier um den früheren Prokuristen der Firma Geulen u. Nebe, Herrn Quadsflieg. Dieser war der Vorsitzende der Prinzipalskommission, mit welcher wir bei unserer letzten Lohnbewegung die Verhandlungen zu führen hatten. Wir hatten damals das Gefühl, als wenn Herr Quadsflieg anstatt ein Förderer der Verhandlungen zu sein, seine Aufgabe darin sah, möglichst schief zu machen und die gerechten Forderungen der Kollegenschaft zu hintertreiben. Unlieblich machte sich dieser Herr auch dadurch bemerkbar, daß er sich in äußerster gewerksamer Weise über die Genußsucht der Arbeiter und die Puffsucht der Arbeiterinnen aussprach. Letzteren warf er vor, daß sie nobler gekleidet herumstolzten, wie die Frau des Herrn Geschäftsführers Quadsflieg. Angesichts des obigen Gerichtskenntnisses kann man wirklich von einer Ironie des Schicksals sprechen. Jedenfalls hätte die Firma Geulen u. Nebe sich in bezug auf unsere Lohnbewegung besser gehalten, wenn sie ihrem Herrn Prokuristen auch in diesem Fall besser auf die Finger gesehen hätte. Der Streik und der damit verbundene große Schaden wäre dann auch vielleicht zu vermeiden gewesen. Das gilt auch für die übrigen Firmen, welche sich von Herrn Quadsflieg damals leiten ließen.

**Hamburg-Altona.** In der Kunstanstalt von Langebartsels u. Jürgens in Ottenfen traten 26 Arbeiterinnen und 1 Gehilfe wegen Nichtanerkennung des Tarifs in den Ausstand. Herr Langebartsels hatte unseren Vertretern seinerzeit das Versprechen gegeben, den mit den Buchdruckereibesitzern abgeschlossenen Tarif im Steindruckereibesitzerverein zur Annahme zu empfehlen, da er persönlich demselben wohl zustimmen könne. Der Steindruckereibesitzerverein lehnte den Tarif ab. Da die Herren dem Arbeitgeberverband angehörten, durften sie einen Tarif nicht abschließen. Im übrigen seien die Buchbinder in den Steindruckereien nur minderwertige Arbeiter und die Arbeiterinnen nur solche, die auf einen geringen Lohn keinen Anspruch hätten. Diese Einschätzung der Arbeiter brachte auch der Firma Knackstedt u. Co. einen achtstägigen Streik, der mit Erfolg beendet wurde. Endlich hat das Personal einmal Mut gefunden, um sich aus den unwürdigen Verhältnissen herauszuarbeiten.

**Berlin.** Am 14. November hielt die Zählstelle ihre Generalversammlung ab, in der der Geschäfts- und Kassenbericht für das dritte Quartal gegeben wurde. Weiter stand der Entwurf zum Ortsstatut und Arbeitsnachweisreglement zur Verhandlung. Durch den Tod verlor die Zählstelle im dritten Quartal sieben Mitglieder. Es sind dies Eugen Lent, Ernst Vorhert, Carl Wbrecht, Michael Panber, Antonio Haberstroß, Ida Below und Ida Winkelmann. Die Versammlung ehrte das Andenken derselben in der üblichen Weise. Der Geschäftsbericht war Gegenstand lebhafter Erörterungen. Die durch den Streik bei der Firma Warkels in Weiskensee

arbeitslos gewordenen Kollegen waren mit den Maßnahmen der Verwaltung nicht zufrieden, desgleichen nicht mit dem Beschluß des Verbandsvorstandes, der sich dem Urteil der Verwaltung angeschlossen hatte und forderten Nachprüfung dieser Angelegenheit durch eine siebenmitglieder Kommission. Dem wurde stattgegeben. Ein Antrag der Verwaltung, den streifenden Etuisarbeitern und Buchbindern in Mathenow, Eisenberg und Hannover eine Extraaufstellung im Betrage von 2000 M. zuzulassen zu lassen, wurde einstimmig angenommen. Der Kassenbericht ergab für die Lokalkasse am Schlusse des Quartals einen Gesamtbestand von 54 616,64 M. Die Zentralkasse bilanziert mit 45 008,35 M. Nach einer längeren Geschäftsordnungsdebatte beschloß die Versammlung, die Beratung des Ortsstatuts zu vertagen, dagegen in die Beratung des Arbeitsnachweisreglements einzutreten. Beim § 3 der von einer Kommission ausgearbeiteten Vorlage setzte eine lange, lebhaft diskutierte ein, die damit endete, daß der vorgezogenen Zeit wegen auch hier die Vertagung beschloffen wurde. Vor Schluß der Versammlung machte Klar noch darauf aufmerksam, daß einige Geschäftsbindereifabrikanten aus Hannover veruchten, ihre Arbeiten in Berlin unterzubringen. Er eruchte die Kollegenschaft, Streitarbeit strikte zu verweigern und der Verwaltung sofort Mitteilung zu machen, damit diese die nötigen Schritte einleiten kann.

**Samberg.** Welch idyllische Zustände unsere Kollegen in der frummen Bischofsstadt haben, zeigt ein Ereignis, welches sich unlängst in der Buchbinderei Wegner abgespielt hat. Die Arbeitszeit beträgt in diesem Musterbetrieb 11 Stunden. Der Lohn für 2 Gehilfen beträgt bei freier Station je 6 M. a. r. pro Woche! Daß bei solchen Lebensbedingungen auch einer der Arbeiter mal krank werden kann, ist wohl erklärlich. Als nun ein Gehilfe sich entschuldigte, zum Arzt gehen zu müssen, da wurde er schon schie angefaßt. Der Arzt konstatierte einen Lungen- (Pneumonia)katarrh. Der betreffende Kollege versuchte, trotzdem am folgenden Tage die Arbeit wieder fortzusetzen. Da erhielt er aber folgende Liebenswürdigkeiten an den Kopf geworfen: „Mache, daß Du fortkommst, ich habe keine Arbeit mehr für Dich!“ Außerdem wurde der Kollege noch zum Lügner gestempelt.

Es sei darum allen Kollegen in ihrem eigenen Interesse dringend empfohlen, vor Annahme von Stellung nach Samberg erst Erkundigungen bei dem Vertrauensmann oder beim Gauborstand einzuziehen.

**Röln.** Am 13. November trat der christliche Verband in seinem fünfjährigen Bestehen zum ersten Male in die Desfinitivität, indem er Tags zuvor überall durch Plakate an den Anschlagtafeln sowie an den Fabrikatoren auf die öffentliche Versammlung, in welcher der Zentralvorsitzende Hornbach über: „Die gegenwärtige Lage im Buchbindergewerbe“ sprechen sollte, hinwies. Die Versammlung selbst war sehr schwach besucht, trotzdem man versucht hatte, alles herbeizuschleppen, was nur zu erlangen war; auch Gutenbergsbündler mußten herhalten, aber trotzdem brachte man es kaum auf 60 Personen.

Auch unter unseren Kollegen hatte es sich herumgesprochen, daß die Christlichen kaum etwas Gutes im Schilde führen, und so fanden sich ohne jede Einladung circa 35 unserer Kollegen ein. Gleich bei der Eröffnung der Versammlung schlug der Leiter für die Diskussionsredner 10 Minuten Redezeit vor, „da die Gegner zahlreich vertreten wären“. Gegen diese Rundtomaderei wurde energig protestiert, was aber wenig half, denn von christlicher Seite wurde dieser Vorschlag gutgeheißen.

Zu dem Thema selbst ist zu bemerken, daß Herr Hornbach sehr wenig Kenntnis von der wirtschaftlichen Lage in unserem Berufe haben muß, denn in kaum 20 Minuten war sein Material erschöpft. Dann wurde 40 Minuten lang über die freien Gewerkschaften, speziell über den Buchbinderverband hergezogen, und damit glaubte Herr Hornbach die Lage im Buchbindergewerbe gehoben zu haben. Namentlich die „Buchbinderzeitung“ mit ihren verschiedenen Artikeln hatte es ihm angetan, so besonders der letzte, der Stellung zu der Generalversammlung der Christlichen nahm und unserer GesamtKollegenschaft ein anschauliches Bild dieser Zentrumsvergesellschaft gab. In daselbe Fahrwasser begaben sich die übrigen christlichen Diskussionsredner, indem sie nur vom „sozialdemokratischen“ Buchbinderverband sprachen, usw. — In der Diskussion sprachen unsererseits Bischofgraf Bauknecht, Buchdruckereihilfsarbeiter Krumpfer, Buchdrucker Römer und Kollege Luft. Die Christlichen wurden gründlich heimgesucht, so daß ihnen in Zukunft der Mut vergangen sein wird, jemals wieder öffentlich aufzutreten. Zum Schluß schüttete auch der Leiter der Versammlung, Herr Stockmann, sein Herz aus, indem er in echt christlicher Manier über den Buchbinderverband, speziell über die Zählstelle Röln wetterte. Die Versammlung endete mit 2 Aufnahmen für unseren Verband.

### Rundschau.

Eine allgemeine Volkszählung findet am 1. Dezember im Deutschen Reich statt. Die Bevölkerung wird von amtlicher Seite erucht, den Zählern in der Ausübung ihres schwierigen Amtes beifällig zu sein und die Fragebogen möglichst sorgfältig und genau auszufüllen. Für gemeinschaftlich organisierte Arbeiter, die den Wert der Statistik kennen, ist eine solche öffentliche Mahnung kaum noch notwendig. Weiß doch jeder, der jemals mit statistischen Aufnahmen und sozialpolitischen Enqueten zu tun gehabt hat, daß er bei organisierten Arbeitern auf Verständnis und weitreichendes Entgegenkommen rechnen kann, während in den sogenannten „staatszerhaltenen“ Kreisen des Bauern- und Heingewerblichen Mittelstandes das abergläubische Mißtrauen gegen alle behördlichen Ausforschungen oft nur schwer zu überwinden ist.

In zahlreichen sozialdemokratischen Blättern wird die berechtigte Forderung erhoben, daß auch die auf den statistischen Bogen enthaltene Frage nach dem Religionsbekenntnis sorgfältiger und gewissenhafter beantwortet werden soll, als dies bei früheren Zählungen der Fall war. Wer sich in Wirklichkeit zu keiner Religion bekennt, beantworte die Frage nach seiner Religion mit dem Worte „Keine“. Das ist unbedingt notwendig, damit auch über die wirklichen Religionsverhältnisse der Bevölkerung ein richtiges Bild gewonnen werden kann an Stelle des herkömmlichen falschen, das von der Reaktion in ihrem Sinne ausgelegt und mißbraucht wird.

**Wer hastet bei Nichtanmeldung zur Krankenkasse?** Ich habe fast 14 Tage bei einer Firma gearbeitet, werde dann plötzlich krank und melde mich bei der zuständigen Krankenkasse. Diese weigert sich nun, mir einen Medizinischen auszustellen, weil mein Arbeitgeber es unterlassen hat, mich bei der Krankenkasse anzumelden. Kann ich nun meinen Arbeitgeber eraspflichtigt machen oder an wen habe ich mich zu halten? — Solche Fragen kann man fast täglich in Arbeiterkreisen hören. Man merke sich daher folgendes:

Die Krankenkasse ist auf jeden Fall zur Gewährung der statutenmäßigen Leistungen verpflichtet, auch wenn der Arbeitgeber die Meldung ganz unterlassen oder keine Beiträge bezahlt hat. Denn nicht die Beitragszahlung, sondern die versicherungspflichtige Beschäftigung macht Arbeiter wie Arbeiterinnen ohne weiteres zu Mitgliedern ihrer Kasse. Schadenersatzansprüche an den Arbeitgeber sind also in solchen Fällen nicht zu stellen. Nur mit der zuständigen Krankenkasse hat sich der Arbeiter auseinanderzusetzen. Weigert sich diese konsequent zur Zahlung, dann muß dagegen Beschwerde bei der zuständigen Behörde eingelegt werden.

**Politik der Woche.** Der Reichstag ist nun programmgemäß am Dienstag wieder zusammengetreten. Infolge der zahlreichen Nachwahlen ist seine Zusammensetzung nicht unerheblich verändert. Die Sozialdemokratie rückt mit einer Fraktionsstärke von 52 Mitgliedern an die dritte Stelle, nur das Zentrum mit 106 Mitgliedern und die konservative Partei mit 58 Mitgliedern überragen sie noch. Die Nationalliberalen mit 43 Mitgliedern und Hospitanten und die Fortschrittlichen mit 48 bleiben schon hinter ihr zurück. Es folgen dann die Reichspartei mit 25 Mann, die Polen mit 20, die Antisemiten und Mittelständler mit 19, keiner Fraktion gehören 18 Abgeordnete an. Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der alte Willoblock, von dessen Wiederherstellung manche unverbesserlichen Liberalen schwärmen, nur noch über 199 Stimmen gegen 210 im Jahre 1907 verfügt, also keine ausreichende Mehrheit mehr darstellen könnte. Dagegen bleibt der schwarzblaue Block, trotz der Verluste, die die Rechte bei den Nachwahlen erlitten hat, immer noch lebensfähig, er kann mit 204 Stimmen rechnen, oder, wenn die Reichspartei mitmacht, sogar mit 229. Gegen diese stärke- und arbeiterfeindliche Mehrheit, die nur der veralteten, ungerechten Wahlkreiseinteilung ihre Stellung verdankt, keineswegs aber die Mehrheit des Volkes hinter sich hat, wird der Endkampf dieses Jahres in erster Linie zu führen sein.

Viel wird man von diesem letzten Sessionsabschnitt der altersschwachen Volksvertretung nicht erwarten dürfen, weder im Guten noch im Schlimmen. Insbesondere ist kaum zu befürchten, daß noch eines jener Arbeiternebelungsgesetze zustande kommt, die von den Schlarfmachern so beinahe gewünscht werden. Erstens fehlt es schon an Zeit dazu, dann aber ist die durch die Moabiter Bienenberichte gezügelter Stimmung sehr rasch wieder verfliegen und

Die wird schließlich, wenn der Moabiter Prozeß zu Ende ist, böllig ins Gegenteil umschlagen. Aus den Schilderungen der Polizeizeugen hat sich zwar ergeben, daß in den letzten Septembertagen im Nordwesten Berlins ein arger Straßenraub herrschte, und daß sich die allgemeine Erbitterung gegen die Polizei richtete, die beschimpft und stellenweise auch mit Steinen beworfen wurde. Aber diese Erbitterung selbst war durchaus berechtigt, so sehr man auch die Form, in der sie da und dort zum Ausdruck kam, beurteilen mag. Hätte die Polizei der Knüppelgarde Hinke's scharf auf die Finger gesehen, statt von vornherein für diese fragwürdigen Erscheinungen gegen die gesamte Bevölkerung Partei zu nehmen, hätte sie sich aller unnötigen Härte, aller Provokationen und direkten Ausschreitungen enthalten, kurz, hätte sie gehandelt, wie man es von der Polizei eines zivilisierten Staates, eines Rechtsstaates, verlangen darf, dann wäre es niemals im Moabit zu größeren Exzessen gekommen und auch der Janhagel hätte keine Gelegenheit gefunden, im Trüben zu fischen.

Der Senatspräsident Koffka, der in der „Deutschen Juristenzeitung“ ein gesetzliches Verbot des Streikpostens verlangt, wird also mit dieser Forderung kein Glück haben. Herr Koffka stellt sich immer in den Arbeitswilligen, den Fleißigen und Willigen, seine Lämmer, die kein Wasserchen trüben, in den Organisierten aber reizende Wölfe. Doch diese alle sozialpolitische Kinderfabel wird gegenüber dem Tatbestande des Moabiter Kriminalprozesses nicht mehr aufrecht zu erhalten sein. Man wird vielmehr zwischen Arbeitswilligen und Arbeitswilligen unterscheiden müssen. Auf der einen Seite steht der ältere, immer mehr aussterbende Typ des hergelaufenen armen Teufels, der aus Unwissenheit oder verzweifelter Not seinen streifenden Kameraden in den Rücken fällt und der bei entsprechender Aufklärung und Hilfeleistung sehr bald bereit sein wird, seinen Fehler wieder gut zu machen. Auf der anderen Seite steht der moderne Streikbrecher, der Streikbrecher aus Beruf und Prinzip, der in seinem Handwerke sehr wenig Bescheid weiß, desto besser aber versteht, den Knüttel und den Revolver zu führen. Diese Mietlingsbanden, die überall einfallen, wo durch Streik Arbeitsplätze frei werden, können zwar den Betrieb nicht aufrecht erhalten, dafür suchen sie die Streifenden einzuschüchtern, indem sie Kravalle inszenieren und das Einschreiten der Behörden herausfordern, die dann prompt gegen die Arbeiter Partei ergreifen.

Die Organisation des Streikbruchs als kapitalistischer Betrieb, wie sie im Moabiter Prozeß vor aller Welt aufgedeckt wird, ist eine öffentliche Gefahr. Keine gesetzgebende Körperschaft wird es wagen dürfen, für dieses organisierte Lumpentum gegen die organisierte Arbeit Partei zu nehmen! Eine lex Sine, wie sie der Senatspräsident Koffka wünscht, würde scheitern an dem einmütigen geschlossenen Widerstand aller anständigen Elemente des Volkes. Und wenn das Organ des Bundes der Landwirte, die „Deutsche Tageszeitung“, meint, dieser Widerstand müßte dann eben „gebrochen“ werden, so ist das nicht mehr als eine bombastische Redensart. Vangemachen gilt nicht!

Mit wachsendem Interesse blickt die politisch aufgeklärte Arbeiterschaft Deutschlands jetzt nach England hinüber, wo nun endlich der große Verfassungskampf um die Rechte des Oberhauses zur Entscheidung gelangen soll. Die Wahlen vom Januar dieses Jahres hatten bekanntlich die Mehrheit der liberalen Regierung so stark geschwächt, daß sie auf die Unterstützung nicht nur der Arbeiterpartei, sondern auch der Freen angewiesen war. Der Kampf gegen das Oberhaus mußte infolgedessen eine gewisse Abschwächung erfahren, und man geriet auf die verzweifelte Idee, in einer gemeinsamen Konferenz mit den gegnerischen Konservativen eine schieflich-friedliche Lösung der Verfassungsfrage zu suchen. Diese sogenannte „Betonkonferenz“ ist nun ergebnislos auseinandergegangen, und die Regierung sucht durch Auflösung des Parlaments und Neuwahlen, die in der ersten Hälfte des Dezember stattfinden sollen, ihre Stellung gegenüber dem Oberhause zu stärken. Man darf ihr in diesem Bestreben, im Interesse des Friedens und der Demokratie, Erfolg wünschen, vorausgesetzt, daß die Arbeiterpartei und der Sozialismus dadurch in ihrem Vormarsch nicht gehindert werden. Dies wird aber kaum zu befürchten sein, denn die ganze politische Lage in England ist dem Fortschritt der Arbeiterbewegung durchaus günstig. Eine gewisse politische Radikalisierung des Gewerkschaftswesens macht sich überall bemerkbar, nicht zuletzt vielleicht gerade infolge des sogenannten Osborne-Urteils, das den Gewerkschaften die Verwendung eingelaufener Mitgliedsbeiträge zu Zwecken der Wahlagitiation verbietet. Soffentlich werden die bevorstehenden Wahlen den Beweis dafür liefern, daß die Arbeiterbewegung an der Überwindung künstlich geschaffener Hindernisse wächst. Es wird in dieser Beziehung in England auch nicht anders sein als in Preußen-Deutschland.

Kennzeichnend aber für den Unterschied deutscher und englischer Verhältnisse ist es, daß in England auch die Konservativen das Volk unumwunden als die letzte politische Instanz anerkennen, die im Streit zwischen Herrenhaus und Volkskammer zu entscheiden hat. Die Konservativen Englands sind also viel demokratischer nicht bloß als die preussischen Junker, sondern auch als unsere Nationalliberalen!

**Abrechnungen**

vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 22. November bei der Verbandskasse ein: Von Rotbus mit 300 Mk., Bromberg — Mk., Görlitz 50 Mk., Wank-Wilhelmshafen 82,06 Mk., Gau 8 — Mk., Gannover 156,20 Mk., Apolda 40 Mk., Arnstadt 75,84 Mk., Ruhla 141,12 Mk., Saalfeld 110,02 Mk., Gau 10 143,18 Mk., Koblenz 120 Mk., Darmstadt — Mk., Siegen 90,83 Mk., Burgdorf 108,60 Mk., Sebnitz — Mk., Gau 14 70 Mk., Eßlingen 200 Mk., Gau 16 — Mk., Nürnberg-Fürth 210 Mk., München mit — Mk.

Noch nicht abgerechnet haben: Pforzheim und Würzburg. E. Gauseisen.

**Literarisches.**

Karl Legien: „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung.“ Berlin, Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“. G. m. b. H. Preis gebunden 60 Pf. Agitationsausgabe 25 Pf.

Bei der täglich steigenden Bedeutung der deutschen Gewerkschaftsbewegung ist eine orientierende Schrift aus der Feder ihres Führers von besonderem Wert. Diese Reueerscheinung ist daher von jedem zu begrüßen, der für die Triebkräfte der sozialen Entwicklung überhaupt Verständnis hat. Der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschafter Deutschlands gibt in dieser Schrift einen Ueberblick über die Geschichte, die Tendenz, die innere Einrichtung, die Stärke und Leistungsfähigkeit und die Tatkraft der deutschen Gewerkschaften. Gerade bei der sachlichen und knappen Art der Darstellung tritt der ungeheure Aufschwung, den die wirtschaftliche Klassenbewegung der deutschen Arbeiter im letzten Jahrzehnt genommen hat, plastisch vor unsere Augen. Früher verächtlich als „Streikvereine“ bezeichnet, heute das wirtschaftliche Rückgrat der ganzen Klasse: eine Macht, mit der die Regierungen rechnen müssen, der die Unternehmer die Vertragsfähigkeit und Gleichberechtigung nicht mehr vorenthalten können. Und bei aller imposanten Entwicklung keine Selbstzufriedenheit, die zum Stillstand führt. Immer neue Gebiete werden erobert, immer neue Aufgaben werden gestellt. In der Einsicht, daß auf der Qualität des Menschennaterials schließlich die Zukunft jeder Bewegung beruht, denkt man in steigendem Maße an die sachliche und geistige Ausbildung des immer mehr anwachsenden Heeres. Auch diese Arbeit vollzieht sich ohne Ueberschwang, in nüchternen Abklärung der Ziele und in ruhiger Abwägung dessen, was in erster Linie notwendig ist. Die freiwillige Selbstbeschränkung garantiert aber auch, daß man das erreicht, was man sich vornimmt. Mit vollem Recht kann daher Legien seine Darstellung mit den Worten schließen: „Die Gewerkschaften erstreben eine höhere Kultur und wollen diese auf dem Wege ruhiger Entwicklung herbeiführen. Sie werden nach meiner festen Ueberzeugung ihre Aufgabe lösen, selbst wenn man sie durch eine Zwangsgesetzgebung daran zu hindern suchen sollte. Im Kampf mit den Unternehmern, im Kampf mit den Behörden und Organen der Staatsverwaltung sind die Gewerkschaften groß geworden; in dem Bewußtsein, daß sie schon heute eine Macht im Wirtschaftsleben bedeuten, können sie den ferneren Kämpfen mit Ruhe entgegensehen.“

Die Schrift Legiens bildet eine wertvolle Bereicherung der gewerkschaftlichen Literatur. Sie ist nicht nur jedem unentbehrlich, der sich mit der Gewerkschaftsbewegung beschäftigt, sondern sollte von jedem gelesen werden, der ein mehr als oberflächliches Interesse für soziale Neubildungen hat. Bei dem niedrigen Preis kann die Anschaffung dieser Schrift jedem empfohlen werden.

Der Bildungsausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, gibt wiederum ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften und ein Heft „Kunstliterarischer Wandschmuck“ heraus. Man hat sich damit begnügt, zu den vorjährigen Zusammenstellungen Nachträge zu schaffen und wird dieses Verzeichnis wohl einigemal fortsetzen, bis wieder eine Neuzusammenstellung erfolgen muß.

**ANZEIGEN**

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hülfsk.) Sitz Leipzig.

**Verwaltungsstelle Magdeburg.**  
Am 18. November verschied unser langjähriges Mitglied Herr **Adolf Grosche** nach langem Krankenlager im Alter von 41 Jahren.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Ortsverwaltung.

**Deutscher Buchbinder-Verband.**  
In unserm lieben Kollegen **Guido Kroeber** zu seiner Uebersiedlung nach Wiedau ein herzliches Begehren!  
Die Kollegen der Bezirksstelle Essen.

**Strebiamem Buchbinder**  
jeltene Gelegenheit geboten. Wegen and. groß. Unternehm. verk. ich m. seit 12 Jahr. bestes. Buchbinderei m. Schreibw.-Hdlg. in best. Lage eines aufblüh. Vorort Leipzigs. Einz. Fachm. am Plage. Versch. Nebeneink. als: Unterholzf. d. S. Landeslott. Filiale d. größten Tagesztg. Leipzigs usw. Kapitalkraft. Selbstreflektanten bitte Adresse unter **W. W. 718**, Rahmenfabrik C. S. Reichert, Leipzig, Hainstr. 13, niederlegen zu wollen.

**Die Gold- und Silberschmelzerei, Scheide- und Gekrätz-Anstalt M. Broh**  
Berlin SO. 33, Köpenickerstr. 29, Fernsprecher: Amt IV, 6958, kauft Kehrgold, Staubgold, Goldschmied, Goldwatten, Goldgummi sowie sämtliche gold- und silberhaltigen Rückstände. Vorzügliche Schmelz-, Brenn- und Mahleinrichtungen. — Streng reelle Bedienung. Anerkennungsschreiben v. In- u. Ausland. Gegründet im Jahre 1896.

**Kartonnagenarbeiterinnen**  
geißt auf kleine Kartonnagen, Zigaretten-Kartons usw., gesucht bei gutem Verdienst. Kartonnagenfabrik, Berlin, Marfiliusstraße 21. Meldung 8-12, 2-6.

**Papiergeschäft**, geeignet für Buchbinder, weg. Verzug zu verkaufen. **Gehr. Fischer, Berlin W., Radohstr. 11.**

**Anton Spindler, Leipzig-Th.**  
**Vorteilhafte Bezugsquelle**  
in besten Rotguss-Schriften, Gravuren für Presse und Handvergoldung  
Sämtliche Ueberzug- u. Vorsatzpapiere  
Japanische Neuheiten  
Maschinen, Werkzeuge u. Materialien zu äussersten Preisen  
Beste Bedienung! Grosser Musterauswahl!



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt  
**O. Th. Winckler, Leipzig**

**Inferate** finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigelegt ist.